

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengröße 5 Pfg. Differenzgebühr und Auskunftsvermittlung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,50 RM. einschließlich Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche. Postfachkonto 2314 12742

Nr. 161

Dienstag, 14. Juli 1936

39. Jahrgang

Gemeinschaft

Ueber das Thema „Die Volksgemeinschaft als Ausgangspunkt und Ziel im heutigen Deutschland“ sprach am Montag der Hauptamtsleiter Erich Hilgenfeldt auf dem dritten internationalen Kongreß für soziale Arbeit in London.

Nach einem Hinweis darauf, daß diese Konferenz die Gemeinschaft in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen gestellt habe, führte der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk u. a. folgendes aus:

„Die neueste Entwicklung in Deutschland zeigt die Tendenz, unbeschadet der kleineren Gemeinschaften — wie Familie, Dorf, Stadt — das in einem nationalen Staat erfaßte Volk zur Bestimmung auf seine politische und damit schicksalshafte Entscheidung zusammenzufassen. Die Aufgabe ist es, das Volk zu bringen und ihm bewußt werden zu lassen, daß nicht der bloße Zweck, sondern die im Blut und Boden begründete Nation das Unterpfand für die gedeihliche Entwicklung eines jeden Volksgenossen ist.“

Die Gemeinschaft des Volkes ist Ausgangspunkt und Ziel für die Wiederbelebung oder Schaffung jedes Volksgemeinschaftsgefühls auch innerhalb der örtlichen Gemeinschaft. Das starke Erwachen dieses Gefühls innerhalb der Volksgemeinschaft, wie es in der Gegenwart in Deutschland sichtbar erlebt wird, ist dafür der beste Beweis.

Bei dem Ringen des Nationalsozialismus um die Volksebene, deren Besitz notwendige Voraussetzung für die Gewinnung einer Volksgemeinschaft ist, geht es, folgende Begriffe in ihrer wahren Bedeutung freizulegen: den Begriff der Freiheit, der Verantwortung und des Dienstes.

Wohl ist es möglich und ein verhältnismäßig leichtes Beginnen, durch Zwang Menschen zusammenzuschließen. Dann ist es eine Organisation, aber keine Gemeinschaft; dann ist in ihr auch nicht das Lebendige, was die Gemeinschaft kennzeichnet: die auf freiwilligem Entschluß beruhende Einordnung und Unterordnung des Einzelnen in die Gefolgschaft, die freie Anerkennung des Führers und das unbedingte Zusammengehörigkeitsgefühl auf dieser Einheit. Es gibt keine höhere Freiheit als die der Nation, und die Freiheit des Einzelnen hat sich derjenigen der Nation unterzuordnen. So erwächst aus dem Boden des einschränkenden Gesetzes in der Bindung des Einzelnen an das Volk das kostbare Gut der inneren und äußeren Freiheit. Damit eng verbunden ist der andere Begriff, der Begriff der Verantwortung. Jeder hat sich bei seinem Tun die Frage vorzulegen: Mühe ich damit meinem Volk, diene ich damit der Gemeinschaft oder handele ich ihrem Wohl zuwider.

Die Freiheit in der Gemeinschaft, die Verantwortung für die Gemeinschaft weist den Weg zum Dienst an der Gemeinschaft. Wenn der Preußenkönig Friedrich der Große seinerzeit ein Vorbild treuester Völkerverpflichtung gab, als er sein Handeln unter die Maxime stellte: „Ich bin der erste Diener meines Staates“, so ist die Lösung heute in dem Wort des Führers des deutschen Volkes wieder lebendig geworden: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

Das nationalsozialistische Ideal der Volksgemeinschaft ist nicht Vorstellung geblieben, sondern ein bis dahin zerfallenes, ausgeblutetes Volk hat es zur Selbstbestimmung auf die unerlöschlichen Werte der Gemeinschaft und damit zu den Quellen seiner Kraft zurückgeführt. So ist das volksgemeinschaftliche Ideal zu einer gewaltigen Realität in Deutschland geworden.

Als Adolf Hitler zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes aufrief, stand das gesamte deutsche Volk bereit, zu opfern und zu helfen. Jeder hatte erkannt, daß er selbst nicht mehr von der Gemeinschaft verlangen konnte, als er selbst bereit war, ihr zu geben.

Der Redner schloß: „Weil wir im engen Raum Deutschlands den Wert der Gemeinschaft erkannt haben, bejahen wir ihn auch in unserem Verhältnis zu den anderen Völkern. So wird der Gedanke der Volksgemeinschaft nicht nur von weltanschaulicher Bedeutung für die Maßnahmen sozialer Arbeit im Rahmen der Volksgemeinschaft, sondern verdient allgemeine Beachtung in den Beziehungen der Völker zueinander.“

23 Sindenburg in Lakehurst

DRS. Newport, 13. Juli. Das Luftschiff Sindenburg ist am Montag um 12 Uhr 46 MEZ glatt in Lakehurst gelandet.

Die Aufgabe der Jugend

Reichsminister Dr. Goebbels vor dem Arbeitslager des Rundfunk- und Kulturamtes der Reichsjugendführung in Heidelberg

DRS. Heidelberg, 13. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels, der aus Anlaß der Eröffnung der Reichsjugendführer in Heidelberg weilte, empfing Montagvormittag die 370 Teilnehmer des Arbeitslagers des Rundfunk- und Kulturamtes der Reichsjugendführung, dessen Hauptlager in der Zeit vom 9. bis 16. Juli auf dem Biedersteinerhof bei Heidelberg abgehalten wird. Der Minister nahm Gelegenheit, an die jungen Kameraden bedeutsame kulturpolitische Ausführungen zu richten: „Wenn Sie der eine oder andere Ausländer heute fragen und mit frisch gebräunten Gesichtern durch die Stadt Heidelberg marschieren sieht, so wird er nicht den Eindruck haben, daß wie ihn ein großer Teil seiner Presse glauben machen möchte, die deutsche Jugend sich in Ketten oder Zwangsjacken befindet oder unter einem System der geistigen Tyrannei und des geistigen Terrors leidet. Ich glaube, in Ihren Gesichtern wird das Ausland das Deutschland erkennen können, das wir uns viele Jahre in der Opposition erträumt haben.“

Sie haben nun im Kulturlager eine ausgiebige Diskussion über jene großen Fragen gepflegt, die uns alle bewegen; denn nichts wäre uns unerwünschter, als wenn in Deutschland aus einem autoritären Staat die Diskussion abgeschnitten würde. Wir stehen allerdings auf dem Standpunkt, daß nur wer aufbauend verantwortlich mitarbeitet, ein Recht zur Diskussion und Kritik hat.

Daß Sie sich nun als junge Deutsche zusammenfinden, um in gemeinsamer Aussprache die Fragen, die uns gerade auf kulturellem Gebiet beschäftigen, zu klären, auszulernen und auszudeuten, ist für die deutsche Jugend ein schönes und gutes Zeichen. Wir haben es in unserer Jugend nicht so leicht gehabt. Als wir an Gymnasien oder Universitäten studierten, gab es in Deutschland keine Richtschnur mehr: eine Stellungnahme zu den Dingen der Wissenschaft und Kultur war damals verpönt. Wir haben Stellung genommen und einen Standpunkt vertreten, haben uns bekannt und zu den Dingen nicht mehr „sowohl“ und „war“ und „vielleicht“ und „man müßte“ und „man könnte“ gesagt sondern haben Ja und Nein gesagt. Die Dinge, zu denen man Nein sagt, haben wir beiseite gelassen, welche man bejahen kann, haben wir zum Siege geführt. Sie geben heute die Fundamente eines neuen besseren, sozialistischen Kulturstaates ab. Sie, meine jungen Freunde, sind einmal dazu berufen, diese Dinge für die nächste Generation zu verteidigen. Wenn wir einmal das Reich in Ihre Hände legen, werden wir Ihnen eine Weltanschauung, neue Gesetze, eine neue Lebenshaltung, tausende Kilometer modernster Autostrecken und monumentale Gebäude hinterlassen.

Das aber allein würde nicht genügen, um Staat und Volk auch für die nächsten Jahrhunderte

berte Bestand zu versehen. Es ist nicht genug, vor Jahrtausenden zu stehen, man muß sie auch gestalten. Sie müssen so denken und fühlen lernen, wie wir denken und fühlen gelernt haben. Sie müssen als selbstverständliche Hinweise können, worum wir einmal jahrelang gekämpft haben. Es muß einmal die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus selbstverständlich geworden ist.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Gesinnung und Haltung von einem Volk nur aufgenommen werden können, wenn sie ihm vermittelt werden durch eine Schicht, die in sich eine Trägerin von Gesinnung und Haltung ist. Unsere neue Jugend soll einmal als Mittlerin zwischen Gesinnung und Haltung, die uns erfüllt, und der Weltanschauung, die wir vertreten, zum deutschen Volk funktionieren. Diese Funktion ist vielleicht die wichtigste, welche wir heute im öffentlichen Leben kennen und anerkennen müssen.

Es werden auch einmal über Deutschland

„Ein Dienst am Frieden!“

Die deutsch-österreichische Vereinbarung im Spiegel der internationalen Presse

„Wieder Friede!“

Wiener Blätter zur Vereinbarung mit dem Reich.

DRS. Wien, 12. Juli. Die Stellungnahme der Wiener Presse zu dem Abkommen ist durchaus ausnehmend. Man hofft, daß der 11. Juli eine neue Epoche in Mitteleuropa einleiten werde.

Die „Reichspost“ sagt u. a.: Nach einer Verwirrung, die viel zu lange gewährt hat, sollen die Dinge zwischen Österreich u. dem Deutschen Reich wieder ins Reine kommen. Diese Verständigung übertrifft nicht; sie hinterläßt den Eindruck des Natürlichsten und Selbstverständlichen. Lieber die Interessen der beiden Staaten weit hinausgehend bedeutet die Wiederherstellung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Österreich und dem Deutschen Reich auch eine stark ins Gewicht fallende Entspannung in der gesamteuropäischen Politik. Mit dem heutigen Tage kann in den Verhandlungen der großen Mächte über die Organisation des europäischen Friedens ein Punkt, der Schwierigkeiten zu bereiten schien, als erledigt betrachtet werden.

In den Wiener Neuesten Nachrichten heißt es: Endlich nach langer harter Zeit wieder Friede. Die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft, die kulturelle Gemeinschaft treten nunmehr wieder in ihre Rechte.

Einen geradezu begeisterten Aufsatz bringt die Linzer Tagespost zum Abschluß des deutsch-österreichischen Abkommens. Es heißt

Zeiten kommen, in denen harte Männer notwendig sind, die noch Ja sagen und die auch den Mut haben, zu gegebener Zeit Nein zu sagen. Dazu kann Sie niemand anders erziehen, dazu müssen Sie sich selbst erziehen. Den Weg dazu finden Sie in der Zweisprache mit den anderen, aber auch in der Zweisprache mit sich selbst.

Die großen Güter der Politik, der Wirtschaft und vor allem der Kultur, die das deutsche Volk besitzt, müssen wir bewahren, fördern und vermehren. Die Verantwortung dafür tragen wir vor dem Forum der Deutschen- und der Weltgeschichte. Seien Sie sich dieser Verantwortung immer bewußt.

Nehmen Sie das Leben optimistisch, tapfer und in treuer Gesinnung Ihrem Führer, Ihrer Idee und Ihrem Vaterland gegenüber. Dann habe ich die feste Überzeugung, daß, wenn wir einmal die Augen schließen, wir unser Erbe in gute, tapfere und feste Hände legen können.“

Obergebietsführer Czerf dankte dem Minister für seine Worte und versprach im Namen der Lagerkameraden, daß die deutsche Jugend, der Verantwortung gegenüber der Zukunft bewußt, ihre Arbeit immer mit Ernst, Freude und Lebensbejahung anpacken werde. Der Obergebietsführer schloß mit einem Siegel auf den Führer.

in dem Artikel: Wir wissen, daß der Friedenspakt zwischen Wien und Berlin von unmitteilbarer Bedeutung für den Frieden Europas ist.

Rom begrüßt die Vereinbarung

DRS. Rom, 12. Juli. Die Nachrichten von der deutsch-österreichischen Verständigung finden in den römischen Blättern schon rein drucktechnisch eine Aufnahme, wie man sie in der italienischen Presse nur aus Anlaß ganz großer Ereignisse kennt. In eigenen Kommentaren wird das Ereignis bereits von allen römischen Morgenzeitungen als „ein Dienst am Frieden“ (Messaggero) oder „europäische Klärungen“ (Voce d'Italia) und ähnlich gewürdigt. Die Schlagzeilen der ganzseitigen Überschriften haben u. a. als unmittelbaren Eindruck hervor: Deutsch-österreichische Verständigung, die zur Befriedung Europas u. zur Ordnung der Donauprobleme beiträgt“ (Messaggero). „Ein bemerkenswerter Schritt vorwärts auf dem Wege des europäischen Wiederaufbaues“ (Popolo di Roma). Das Kernstück der Ausführungen der römischen Presse bildet der Telegrammwechsel zwischen Mussolini und Schuschnigg, den „Voce d'Italia“ unter dem aus dem Antworttelegramm Mussolinis entnommenen Sondertitel veröffentlicht: „Ereignis, das Regierung und italienisches Volk mit Sympathie begrüßen“.

Starke Anteilnahme in Polen

DRS. Warschau, 12. Juli. Die Vereinbarung zwischen der deutschen und der österreichischen Regierung wird von der gesamten Warschauer Presse ebenso wie die Rundfunkrede des Bundeskanzlers Schuschnigg vielfach an der Spitze der Blätter und in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. Namentlich noch eigene Stellungnahme der polnischen Redaktionen fehlen, zeigt sich in der Aufmerksamkeit und in den ersten Meldungen der Berichterstatter aus Berlin, Wien und Paris die gewaltige Anteilnahme an diesem bedeutungsvollen politischen Ereignis. Der Krakauer Illustrowany Kurjer schreibt, das österreichische Abkommen werde zweifellos auf die weitere Entwicklung der internationalen Ereignisse einwirken.

„Eine gute Sache für alle!“

DRS. London, 13. Juli. Das deutsch-österreichische Abkommen ist seit gestern das Tagesgespräch in England. Es hat in der Öffentlichkeit eine recht sünliche Aufnahme gefunden und wird fast überall als ein wertvoller Beitrag zur Befriedung Europas anerkannt. Diese Ansicht wird auch in der führenden Presse, soweit sie nicht anderweitigen Einflüssen unterliegt, weitgehend zum Ausdruck gebracht. Die Anerkennung des historischen Schrittes kommt besonders in den der Regierung nahestehenden Blättern zum Ausdruck.

Die Times schreibt: Hitler hat einen neuen politischen Streich geführt, zu dem er, welches auch der unmittelbare Beweggrund oder seine schließliche Absicht sein möge, sicherlich beglückwünscht werden muß. Das Blatt erinnert dann an den britischen Fragebo-

Verständigung mit Deutschland!

Lord Rothermere fordert enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und England Deutschland, ein „Volk der Ordnung“

DRS. London, 13. Juli. Lord Rothermere setzt sich in einem in der Daily Mail erschienenen Aufsatz für eine enge Verständigung zwischen Deutschland und England ein. Das englische Volk wünsche eine einfachere und ehrliche Außenpolitik, die nur von britischen Interessen und britischen Meinungen diktiert werde. Dieser Wunsch fände jetzt seinen praktischen Ausdruck in der wachsenden Forderung nach einer engeren Verbindung mit Deutschland. Niemand könne die Tatsache bestreiten, daß die deutsch-freundlichen Gefühle in England zunehmen. Zumal auf jeder Frontkampfervereinigung werde der Gedanke eines neuen Konfliktes mit Deutschland häufig scharf mißbilligt. Deutsche, die England besuchen, seien über die Herzlichkeit, mit der sie aufgenommen werden, überrascht. In derselben Weise lebten Engländer, die nach Deutschland gingen, stets mit den besten Eindrücken und einem Gefühl der Achtung für die vielen bewundernswerten Leistungen des nationalsozialistischen Regimes zurück. Natürliche Sympathien, die auf die Bande der Rasse und der Zukunft zurückzuführen seien, seien zwischen der deutschen und der englischen Nation in solcher Entwicklung begriffen.

Diesem Kameradschaftsgefühl liege die Tatsache zugrunde, daß die Deutschen ein Volk der

Ordnung seien. Das englische Volk beginne einzusehen, daß dieses mächtige, vaterlandsliebende und glänzend organisierte Reich ein Element der Stabilität inmitten der wachsenden Tendenzen von Unordnung und Verwirrung darstelle, die sich in Europa mehr und mehr bemerkbar machen.

Der Abschluß eines Militärbündnisses zwischen Sowjetrußland und der Tschechoslowakei habe Moskau einen Stützpunkt in Mitteleuropa gegeben, der von einem Kommandeur der sowjetrussischen Luftstreitkräfte an der Spitze einer technischen und militärischen Mission ausgebaut werde. Die Sicherheit nicht nur Englands, sondern auch Europas liege in der Richtung einer engeren Verbindung mit Deutschland, das in der Lage sei, den Kräfte der Verwirrung wirksamem Widerstand zu leisten. Die enge Verbindung Englands und Deutschlands in internationalen Fragen würde eine Macht schaffen, die kein Anstreifer herauszufordern wagen würde. Etwas Konfliktschaden zwischen den beiden Ländern könnten leicht beseitigt werden, wenn sie sich im gegenseitigen Vertrauen zur Seite stellten würden. Die „Pax Germano-Britannica“ wäre eine Garantie des Weltfriedens, wie sie Genuß niemals geben könnte.

Ein Telegramm Mussolinis

DNB. Rom, 12. Juli. Das Antwortschreiben Mussolinis an Schuschnigg auf dessen Mitteilung von der Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Abkommens hat in Uebersetzung folgenden Wortlaut:

Ich danke Euer Excellenz für Ihr freundliches Telegramm. Das Abkommen, das Euer Excellenz mit dem Vertreter des Führers und Reichsstatthalters unterzeichnet hat, muß von allen, denen die Sache des Friedens am Herzen liegt, mit Freudigung begrüßt werden. Das Abkommen bedeutet einen bemerkenswerten Schritt auf dem Wege des Wiederherstellens Europas und der Donauländer. In diesem Geist wurde, wie Sie sich entsinnen, die Frage bei der Fregierung in Rocca della Caminata besprochen und später auf dem Boden der italienisch-österreichisch-ungarischen Abkommen erörtert.

Es ist mir besonders angenehm, die Versicherungen der vollkommenen Freundschaft und der Zusammenarbeit Italiens mit der Bundesregierung in Uebereinstimmung auch mit den Protokollen von Rom zu erwidern, die weiterhin die Grundlage der Beziehungen zwischen Italien und Österreich und der Neubestimmungen seiner Beziehungen mit dem Reich bilden werden, ein Ereignis, das Regierung und italienisches Volk mit Sympathie begrüßen.

gen an Deutschland, in dem mehrere Fragen über die mitteleuropäische Grenze gestellt worden seien. Hitler habe, wie er das gern tue, mit Taten und nicht mit Worten geantwortet.

Auch das Beaverbrook-Blatt Daily Express begrüßt das Abkommen mit den Worten: „Wir müssen unsere Herzen erheben und ein Lied der Freude singen. Das deutsch-österreichische Abkommen ist ein Schritt zur Befriedung Europas, und das ist eine gute Sache für uns alle. Das Abkommen entbindet England von zahlreichen Verpflichtungen in Europa.“

Freude in Ungarn

DNB. Budapest, 12. Juli. Die Einigung zwischen Deutschland und Österreich wird von der gesamten ungarischen Presse als ein weltgeschichtliches Ereignis von größter Tragweite beurteilt und von fast sämtlichen Blättern freudig begrüßt. Die der Regierung nahestehenden Blätter betonen das Ereignis zu einer begeisterten Kundgebung ihrer Freundschaft für Deutschland und Österreich und sprechen beiden Staaten herzliche Glückwünsche aus. Sie geben der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr in Zukunft eine Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien bringen möge. Ohne Ausnahme betonen die Blätter auch, daß die internationale Stellung Deutschlands eine gewaltige Stärkung erfahren habe. An dem Friedenswillen Deutschlands könne nunmehr nicht mehr gezweifelt werden.

Gewollte Eheplis in Prag

DNB. Prag, 12. Juli. Obwohl die politisch führenden tschechoslowakischen Blätter die Entwicklung der deutsch-österreichischen Verhandlungen in den letzten Tagen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt haben, hat die Bekanntgabe des deutsch-österreichischen Uebereinkommens durch Reichsminister Dr. Goebbels u. Bundeskanzler Schuschnigg in Berlin und Wien in der tschechischen Öffentlichkeit doch überraschend gewirkt, da man vor allem nicht einen so raschen Abschluß erwartet hatte. Die Sonntagsblätter widmen dem Ereignis breiten Raum und beachten vor allem seine Aufnahme in Rom, London und Budapest. Bezeichnenderweise zeigen die tschechischen Stellungnahmen zunächst eine gewisse Skepsis. So meint die dem Prager Außenministerium nahestehende Lidova Novina, eine gründliche Analyse des deutsch-österreichischen Abkommens werde erforderlich sein. Wenn es zur europäischen Beruhigung beitragen werde, würden alle Friedensfreunde es begrüßen.

Spanischer Monarchistenführer ermordet

DNB. Madrid, 13. Juli. Der Führer der spanischen Monarchisten, Calvo Sotelo, ist am Montagvormittag auf dem Friedhof Almudena in Madrid ermordet aufgefunden worden. Nach dem bis jetzt vorliegenden Nachrichten scheint festzustellen, daß Calvo Sotelo von marxistisch eingestellten Polizei-Beamten auf eigene Faust, ohne daß ein Verhaftungsbefehl seitens der Madrider Polizeibehörden erlassen worden wäre, in der vergangenen Nacht entführt und dann ermordet worden ist. Calvo Sotelo galt als der wichtigste Führer der spanischen nationalen Bewegung. Seine Ermordung hat größte Erregung hervorgerufen.

Die Regierung erklärt, daß sie die Presse über das Vorgefallene unterrichten, im übrigen jedoch der Öffentlichkeit keine Einzelheiten mitteilen werde, da dadurch die Nachforschungen erschwert würden. Der Landtagspräsident hat sämtliche Parteiführer zu einer Versammlung gebeten, um über die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene innerpolitische Lage zu verhandeln.

Die spanische Regierung hat den Mord an dem monarchistischen Abgeordneten und Führer der spanischen nationalen Bewegung Calvo Sotelo beklagt und erklärt, daß sie Maßnahmen ergreifen werde, um die fürchterliche Tat zu sühnen und die Täter festzustellen. Zur Untersuchung der Mordtat sind zwei Sonderrichter ernannt worden.

Sofort nach der Auffindung der Leiche begaben sich zahlreiche Abgeordnete der Reichsparteien auf den von einem großen Polizeiaufgebot bewachten Friedhof, wo Calvo Sotelo aufgebahrt liegt. Die Nachricht vom Mord verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt. Der Bevölkerung hat sich eine starke Erregung bemächtigt. Es besteht allgemein der Eindruck, daß die Folgen unabsehbar sind.

„Stählerne Romantik“

Eröffnung der diesjährigen Heidelberger Reichsfestspiele – Ministerialrat Dr. Schlöffer über Wesen und Aufgabe der Spiele

DNB. Heidelberg, 12. Juli. Nach der Münchener Reichstheaterwoche sind die Heidelberger Reichsfestspiele der zweite Höhepunkt des diesjährigen Theaterommers, sinnvoller Ausdruck landstädtischer gebundener Theaterkunst des Dritten Reiches. In verstärkter Weise werden sie diesmal im Zeichen der Olympischen Spiele Verherrlichung und Kinderin neuen deutschen Kulturwillens.

In Anwesenheit des Reichstatthalters und Gauleiters Robert Wagner sowie zahlreicher Vertreter des Staates und der Partei, der Wehrmacht und des deutschen Kunst- und Theaterlebens wurden die diesjährigen Reichsfestspiele Heidelberg Sonntagvormittag im Schloßhof feierlich eröffnet.

Der Präsident des Reichsbundes der deutschen Freikunst und Volksschauspieler, Reichskulturminister Franz Moraller, betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß sich in kurzer Zeit die Reichsfestspiele schon eine Tradition geschaffen hätten. Sie seien im In- und Auslande ein Begriff geworden, eine kulturelle Tat, für die wir dem Schirmherrn Reichsminister Dr. Goebbels aus aufrichtigem Herzen dankten. Ihre Bedeutung gehe daraus hervor, daß heute mehr als 230 Unternehmungen in Deutschland Freikunstspiele veranstalteten.

Der Präsident der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Dr. Schlöffer, führte u. a. aus: Wer empfände in diesem Augenblick, an dieser Stelle nicht, was jeden Deutschen mit unwiderstehlicher Gewalt nach Heidelberg zieht? Wie den Romantikern künden auch uns diese Steine von der Herrlichkeit und dem Reichtum der deutschen Seele. Wo immer wir heute also spielen, ob in Heidelberg, ob vor der Marienburg, stets feiern wir damit die Romantik, die vor mehr denn hundert Jahren aussog, das ewige Deutschland zu finden.

In diesem Sinne gründet sich das große künstlerische Unterfangen der Reichsfestspiele auf die Ueberlieferungen der Romantik. Sein letzter nationalsozialistischer Sinn kann sich hierin aber sicher nicht erschöpfen. Ganz gewiß ist unsere Deutsche auch Romantik. Aber sie ist stählerne Romantik, unter durch nichts zu erschöpfender Glaube geht darauf hinaus, das ewige Deutschland zu finden, von dem die Romantik nur einen Teil gefunden hat.

Die für unser Wesen aufschlußreichste Werke

müssen die Werke der Heidelberger Reichsfestspiele sein. Der Mut zur inneren Einfuhr vereinigt sich mit der Kraft zur überlegenen Heiterkeit, der Dant für die, so vor uns waren, mit der stolzen Freude, selbst zu sein. Alle diese Kennzeichen einer Bewegung, die wir stählerne Romantik nennen, werden die Heidelberger Reichsfestspiele sich vor unserer und späterer Zeit bewahren lassen. Dies ist der Glaube, der sie am Leben hielt. Dieser schöpferische Glaube aber, der alles im neuen Deutschland durchpflügt, ist das Wert eines Ereignisses. So erschöpfen wir Sinn und Sendung der Reichsfestspiele allein schon dadurch, daß wir, überwältigt von der Größe des uns widerstehenden Schicksals, seiner gedenken. Denn auch für alle Mitwirkenden u. Zuschauer der Reichsfestspiele gilt das Wort: „Wo immer wir stehen, gilt heute gleich, immer sind wir dem Führer immer – sein Reich!“

Die Klänge der Gluckischen Ouvertüre zu „Phigierie in Aulis“ und die nationalen Weidheller gaben der Eröffnungsfeier einen erhebenden und würdigen Abschluß.

Die Eröffnungsvorstellung

in Anwesenheit von Dr. Goebbels.

DNB. Heidelberg, 13. Juli. Die Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Reichsfestspiele am Sonntag auf dem Schloßhof gestaltete sich zu einem glanzvollen Ereignis. Neben dem Schirmherrn der Festspiele Reichsminister Dr. Goebbels sah man u. a. Reichstatthalter Gauleiter Robert Wagner, den badischen Ministerpräsidenten Köhler sowie die badischen Minister Dr. Wader und Dr. Pflaum. Reichshandwerksmeister Schmidt, Generalmajor Ritter von Schöberl, Reichskulturminister Moraller, den Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Dr. Schlöffer, den Geschäftsführer der Reichstheaterkammer Frauendorf und den Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Reinhaus, ferner andere führende Vertreter von Staat, Partei, Wehrmacht und Kunstleben. Herrliches Wetter begünstigte die Aufführung, die mit Kantaten eingeleitet wurde. Friedrich Hebbels „Manes Bernauer“ gestaltete sich in dem idealen Rahmen des Schloßhofes zu einem vollen Erfolg.

Was wird aus der Locarno-Konferenz?

Locarno ohne Deutschland ein „schwankendes Haus auf schlechtem Grund“ – Römische Bolemik gegen die englischen Flottenabmachungen

DNB. Rom, 13. Juli. In einer grundsätzlichen Stellungnahme schreibt das halbamtliche Blatt Giornale d'Italia, die italienische Antwort auf die belgische Einladung nach Brüssel sei eine klare Abklage infolge der Flottenabmachungen, die im Mittelmeer bestehen bleiben. Italien verlange die volle und sofortige Anerkennung des Plakes, der Deutschland unter den eingeladenen Mächten und bei deren Beratungen auktet. Ohne die vorhergehende vollständige freiwillige und öffentliche Liquidierung alles dessen, was der Sanctionismus an italienfeindlichen Maßnahmen geschaffen habe, gäbe es keinen neuen Aufbau Europas. „Man kann von Italien nicht die Mitarbeit am Rhein und anderwärts verlangen, solange an anderer Stelle italienfeindliche Zustände aufrechterhalten werden.“

Der Gedanke, daß man vor Aufhebung der Flottenabmachungen ein neues umfassendes Mittelmeerabkommen abschließen müsse, wird vom Giornale d'Italia mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß die politische Stabilität im Mittelmeer gerade durch diese Abmachungen in Frage gestellt sei. Die italienische Forderung nach Zustimmung Deutschlands zu den Locarno-Versprechungen beschnitten das Blatt als einen Beweis der Freundschaft, aber auch der Gerechtigkeit und der gesunden Realpolitik. Deutschland beweise mit dem Abkommen von Wien seinen Friedensgeist. Es sei im höchsten Grade zwecklos, über ein Abkommen verhandeln zu wollen, ohne daß alle verantwortlichen Beteiligten zugestimmt seien. Das neue Locarno wäre ein schwankendes Haus auf schlechtem Grund, wenn Berlin nicht an seiner Grundlegung beteiligt werde.

Das Blatt spricht dann von dem Anteil Italiens an dem deutsch-österreichischen Abkommen und nennt dieses ein Dokument der Klärung und Ordnung, das seine Vorteile für beide Staaten und ganz Europa habe. Der Wert des Abkommens werde am besten durch den Hinweis auf die Spannungszustände gekennzeichnet, die in den letzten beiden Jahren infolge der Wairation der Diplomaten und der Generalstabs der kleinen Entente und infolge der Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und England zu beobachten waren. Mit dem Abkommen habe in der Geschichte Mitteleuropas und des ganzen Kontinents eine neue Phase begonnen.

Befriedung oder Abklage?

DNB. London, 13. Juli. Mehrere Morgenblätter sprechen auf Grund von Pariser Berichten die Vermutung aus, daß die geplante Brüsseler Konferenz der Locarno-Mächte möglicherweise aufgeschoben oder fallengelassen werde. Daily Express meldet, nachdem Italien erklärt habe, es wolle der Brüsseler Konferenz nicht beiwohnen, sei aus Brüssel die Möglichkeit abgelehnt worden, die Konferenz

abzusagen. Statt dessen würden Besprechungen zwischen London, Paris und Brüssel durchgeführt werden.

Läßt Baldwin

die Mittelmeerabmachungen fallen?

DNB. London, 13. Juli. Ministerpräsident Baldwin erklärte am Montag im Unterhaus auf Anfrage hin, nach Meinung der britischen Regierung bestehe kein Grund dafür, daß der beschleunigte Abschluß einer neuen Meerengenkonvention irgendwie durch die einseitigen und vorläufigen Versicherungen beeinträchtigt zu werden brauche, die seinerzeit von der Regierung an gewisse Mittelmeerstände gegeben worden seien.

Eine türkische Erklärung

DNB. Montreux, 13. Juli. In der Vortragsanweisung der Meerengenkonferenz gab der türkische Außenminister Rüstü Ras am Montag eine längere Erklärung über die von dem rumänischen Vertreter aufgeworfene Frage der Wirkung des zu schließenden neuen Abkommens gegenüber den Nichtunterzeichnern ab. Er führte darin aus, daß das neue Abkommen eine allgemeine Bedeutung haben werde, daß es deshalb nicht angebracht sei, es für die Unterzeichnung oder den Beitritt anderer Mächte offen zu lassen, daß aber die Türkei sich vorbehalte, nötigenfalls mit denjenigen Ländern, die ihr genehm seien, über entsprechende Abmachungen im Rahmen der geltenden Regelung zu verhandeln. In Konferenzkreisen wird angenommen, daß sich diese Erklärung vor allem auf Italien beziehe, mit dessen Beteiligung an der Konferenz die Türkei nicht mehr rechne.

Endlich Regen und Abkühlung!

DNB. New York, 13. Juli. Zum ersten Mal seit sechs Wochen gingen am Sonntag in den von der Hitze und Trockenheit betroffenen amerikanischen Staaten ausgiebige Wolkenbrüche nieder, die von Temperaturstürzen, teilweise bis zu 33 Grad Celsius gefolgt wurden. Ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet bewegte sich rasch nach den östlichen Staaten, wo immer noch Rekordtemperaturen herrschten. Die Zahl der Todesopfer der Hitzewelle stieg am Sonntagabend insgesamt auf über tausend. In den Großstädten wurden die Hitzeopfer meist auf der Straße von einem Herzschlag ereilt und starben vor dem Eintreffen ärztlicher Hilfe. Die Farmer hoffen, falls die Niederschläge anhalten, einen Teil ihres Viehs retten und auf den ausgebrannten Feldern noch Viehfutter anpflanzen zu können.

DNB. New York, 14. Juli. Im Mittleren Westen der Vereinigten Staaten wurden am Montag neue Höchsttemperaturen von 39 bis 44 Grad Celsius beobachtet. In Henderson (Kentucky) wurden sogar 45 Grad Celsius gemessen. Die Gesamtzahl der Todesopfer der Hitzewelle in den Vereinigten Staaten betrug bis Montagabend 1590.

In wenigen Zeilen

Am Sonntagabend fand in Goslar der Schlußappell der diesjährigen großen NS-Motorfahrt durch den Oberharz statt. Nach einer Ansprache ernannte der Reichsjugendführer den Führer des NSKK Korpsführer Bühnlein zum Ehrenführer der Motor-SS.

Auf ein Telegramm, das Bundeskanzler Dr. Schuschnigg an den Ministerpräsidenten Gombos aus Anlaß des Abschlusses des Uebereinkommens zwischen Deutschland und Österreich gerichtet hat, erwiderte Ministerpräsident Gombos, daß er die Vereinbarung als ein historisches Ereignis betrachte, das dem allgemeinen Frieden diene.

Der neue österreichische Staatssekretär für Äußeres, Schmidt, hat an den italienischen Außenminister Ciano und an den ungarischen Außenminister Kanya ein Telegramm gerichtet, in dem er beiden Regierungen berichtet, die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen weiter zu pflegen.

Ernennungen

DNB. Berlin, 13. Juli. Kommissarisch sind mit der Verwaltung folgender Stellen betraut worden: Ministerialrat von Reudel vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda mit der des Regierungspräsidenten von Marienwerder. Polizeipräsident Pfeffer von Salomon in Rastatt mit der des Regierungspräsidenten in Wiesbaden. Regierungspräsident Friedrich in Königsberg wurde in den Ruhestand versetzt. Regierungspräsident Dr. Hoffmann in Marienwerder ist vertretungsweise mit der Verwaltung der Stelle des Regierungspräsidenten in Königsberg betraut worden.

Abschluß der Bayreuther Reichstagung des NSKK

DNB. Bayreuth, 13. Juli. Für die in Bayreuth verammelten Erzieher und Erzieherrinnen war der Montag der Haupttag und zugleich Schlußtag ihres Reichstreffens. Zu besonders bemerkenswerten Ausführungen erriffen neben dem Reichswalter des NSKK, Fritz Wächter, der Reichsstudentenbundesführer Derichsweiler sowie der Leiter des Nationalsozialistischen Amtes der NSKK, Dr. Groß, und Dr. Fried das Wort.

Zunächst begründete der Reichsstudentenbundesführer Derichsweiler sein Erscheinen auf der Tagung mit der Notwendigkeit eines Gedankenaustausches aller mit Erziehungsfragen betrauten Organisationen und erläuterte dann die Aufgaben des nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes dahin, die studentische Jugend aus ihrer einsamen Isolation zu befreien und ihr volles Leben unter der Führung der nationalsozialistischen Bewegung zu ermöglichen. Die Aufgaben der Bewegung und der Zusammenhalt in Kameradschaften seien die Voraussetzungen für diese neue Studentenerziehung, deren Schwerpunkt auf weltanschaulichem Gebiet liege.

Anschließend sprach Dr. Fried über nationalsozialistische Erziehung und Erziehungswissenschaft. „Niemand in der Weltgeschichte“, so führte er aus, „ist ein politisches Ziel so eng mit dem Erziehungsdenken verbunden gewesen, wie heute im Zeitalter des Nationalsozialismus. Alle Gliederungen der Partei sind in ihrer Weise auf dem Erziehungsdenken aufgebaut. Es war ein Irrtum der Vergangenheit, an eine in luftleeren Raum schwebende, von der Menschheit losgerissene und abstrakte Wissenschaft an sich zu glauben. Heute ist es erkennbar, daß sich die deutsche Revolution einst auf geistigem Gebiet vollenden wird. Zur Herantragung der Erkenntnis an die deutschen Menschen bedarf es in erster Linie einer deutschen Haltung des Erziehers selbst und hierdurch wird die deutsche Erziehungswissenschaft zu einem unaufschiebbaren Bestandteil der nationalsozialistischen Weltanschauung.“

Im Mittelpunkt der Tagung stand das große weltanschauliche Bild, das der Leiter des Nationalsozialistischen Amtes, Dr. Groß, unter immer wieder hervorbrechendem Beifall der Zuhörer entwarf. Es genüge nicht, so erklärte er, daß der Inhalt eines umfangreichen Kompendiums im Kopfe zu haben, sondern es sei erforderlich, aus der Fülle historischer und naturwissenschaftlicher Tatsachen dasjenige an die deutsche Jugend heranzubringen, was sie zur Erfüllung ihrer Zukunftsaufgaben unerläßlich benötige. Dazu gehört angedeutet der gegenwärtig noch überaus bedrohlichen bevölkerungspolitischen Lage des deutschen Volkes die Erkenntnis der unerlöschlichen Tatsache, daß die Gesamtzahl des deutschen Volkes trotz aller anerkannten Abnahmehinrichtungen in den nächsten Jahrzehnten abnehmen werde. Diese zweifelloso auf Rechnung der Vergangenheit zurückzuführende Lage müsse in allererster Linie und von der Gesamtheit des deutschen Volkes mit allen Mitteln behoben werden, auch wenn der sichtbare Erfolg vielleicht erst nach Jahrzehnten zu erwarten sei. Der Vortragende schloß seinen erzieherischen Appell an die nationalsozialistische Auffassung der bevölkerungspolitischen Ziele mit der Forderung an die deutsche Erzieherchaft, ein Anwalt der Reinheit und Gestaltungsfreude am großen Wert des Führers zu sein.

Gauleiter Wächter faßte die Ergebnisse und Erkenntnisse der Tagung noch einmal zusammen. Nach einem Hinweis auf die in den 50 Jahren durchgeführte Schulung der Mitglieder des NSKK für die aus eigenen Mitteln bisher die statische Summe von 2,3 Millionen Reichsmark aufgebracht worden sei, schloß er mit einer Mahnung, nun mit erneutem, geistlichem Willen auseinander zu gehen, einmütig bereitete Mitkämpfer des Führers zu bleiben. Mit dem gemeinsamen Gelingen der nationalen Arbeit und dem Siegesheil auf den Führer fand die Tagung ihren feierlichen Ausgang.

Brühl und Umgebung

Brühl, 14. Juli 1936.

... Der Margaretenfest hat gestern viele Besucher als gefeiertes Namenstagskind gesehen. Es war ein rechter Festtag am Anfang der Woche und man war leicht versucht zu glauben, es wäre Feiertag. So viele festlich gekleidete Menschenkinder belebten die Straßen und schritten mit Blumen und anderen Geschenken dem Hause der großen und kleinen Namenstagskinder zu. Auf dem Tisch der Feststube stand ein großer Strauß der schönsten und lieblichsten Sommerblume, die Marguerite, welche nach der volkstümlichen Heiligen Margareta benannt ist. Heute ist in vielen Familien schon wieder Festtag. Alle, die den Taufnamen Heinrich tragen, feiern ihr Namensfest. So ist diese Woche eigentlich mit Freude reich bedacht, denn am Sonntag ist das Margaretenfest, zu dem bereits die Vorbereitungen getroffen werden.

... Die Deutsche Reichsbahn beantragt die Schließung der Fußwegübergänge in Kilometer 12,480 der Strecke Köln-Roblenz und in Kilometer 8,770 der Strecke Liblar-Brühl. Der Plan liegt bis zum 25. Juli im Zimmer 16, Stadtbauamt, des Rathauses, Adolph-Hilfer-Platz, zur Einsicht aus, wo auch Einwendungen anzubringen sind.

... Die Vergangenheit. Die drei großen Zeitebenen, in die wir unser Erleben teilen: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, gehören in ihrer Wechselwirkung zu einem bestimmten menschlichen Alter an. Doch wir durchleben sie wohl gemeinsam, aber nicht alle haben wir den gleichen Anteil an ihnen. Die Kindheit z. B. weiß noch nicht die Gegenwart so zu nutzen, daß sie Vorteile für die Zukunft einheimste; von einer Vergangenheit aber weiß sie überhaupt nichts. — Der Jugend quillt der Brunnen der Lebenslust und -kraft so naturgemäß, wie im Mai das Liebesleben in der Natur. Was fragen junge Leute, ob ihr Tun und Handeln einst einen Vorteil bringt. Und sind sie wirklich schon in dem Stadium des Berechnens, dann fehlt ihnen die gesammelte Erfahrung, die aus der Vergangenheit geschöpft wird. Sie leben also auch noch der Gegenwart und schauen mit vertrauendem Hopes in die Zukunft. — Der Mensch in seiner Reife erst lebt bewußt das Gegenwartsleben und bucht die Erträge seines Handelns im Ausgabekonto unter: Lehrgeld. — Es kommt eine Zeit, in der diese Ausgaben sich ebenso gut verzinsen wie die Einnahmen, ja, eigentlich erst der Auftakt zum Gewinn sind. In dieser Zeit lebt der Mensch in allen drei Zeitebenen: er schafft in der Gegenwart für die Zukunft und hat zum Ratgeber die Vergangenheit. — Man soll aber nicht allzulange warten mit dem Aufspeichern und Buchen der Erfahrungen; es könnte sonst leicht möglich sein, daß dieses Konto leer bleibt, und dann kommt die Zukunftsenttäuschung. — Es ist durchaus kein Rückwärtsgehen, wenn man in Fällen, in denen die eigene Erfahrung zu gering ist, einmal im Lebensbuch der Eltern blättert. Die veränderten Zeiten haben nur bedingten Einfluß, es gibt entscheidende Fragen, die abseits aller geschichtlichen Ereignisse stehen und auf die wir dort Antwort finden. — Gänzlich verkehrt aber ist ein Wollen-Lustschieben, ein Wau in die Zukunft, dem die Stützen fehlen. Nicht „in“ der Zukunft, sondern „für“ die Zukunft leben hat Sinn. — Wenn die Gegenwart uns enttäuscht, die Zukunft uns keine Garantien bietet, dann kommt die Vergangenheit als Schenkerin und breitet unser Leben noch einmal vor uns aus. Freude und Leid, Lust und Qual klopfen einlaßbegierig bei uns an. Wohl uns, wenn die Bilder, die wir schauen, uns nicht erschrecken, weil sie ein Schuldgefühl in uns wachrufen. — Die Gegenwart läßt sich formen, der Zukunft kann man vertrauend die Hand reichen, die Vergangenheit aber ist aus Erz gegossen, und ihr Antlitz bleibt hart, allen Klagen, aller Reue, allen Versprechungen zum Trotz. „Lebe in der Gegenwart für die Zukunft, daß du vor der Vergangenheit bestehen kannst.“

Wiederherstellungsarbeiten an der Burg Veynau.

Die, vielen Brühlern bekannte Wasserburg Veynau, wird in nächster Zeit eine umfangreiche Wiederherstellung erfahren. Bekanntlich wird noch im Laufe dieses Monats das Umschulungslager des Arbeitsamts des Gaus Köln-Nachen in dieser Burg eingerichtet werden. Ein aus dem 12. Jahrh. stammender Teil der Burg soll wieder vollständig ausgebaut werden. Im Keller hat man eine Möglichkeit gefunden, um die eigene Wärderei des Umschulungslagers unterzubringen. Andere Kellerräume sind zur Anlage einer Champignonzucht nach dem Beispiel Myrtunnels aus-

sehen. Burg Veynau wird am Sonntag durch den Reichsleiter des Arbeitsamts, Gauarbeitsführer von Herzberg und den Reichsleiter des Arbeitsamts, Dr. Hecht, besichtigt werden.

Brühl-Sabori.

... Das Tambourcorps hielt Sonntag sein Stiftungsfest und einen großen Wettstreit, zu dem auch 5 auswärtige Vereine erschienen waren. Der friedliche Kampf wurde mit Eifer ausgetragen und brachte gute Leistungen. Mit dem Ergebnis der Preisverteilung dürften alle Vereine zufrieden sein.

„Inhalt zirka 125 Gramm“

Annähernde Gewichtsangaben unzulässig.

Durch die Lebensmittelkennzeichnungsverordnung vom 8. Mai 1935 sollte mit der teilweise eingeleiteten Verantwortungslosigkeit im Lebensmittelhandel aufgeräumt werden. Es war vor Erlass dieser Verordnung gang und gäbe, daß Lebensmittelpräparate unter Namen in den Handel gebracht wurden, die das Publikum über die Bestandteile täuschen sollten. So wurde der Eindruck erweckt, als sei der wesentliche Bestandteil des Präparates Eigelb, Fruchtstift o. dgl., während in Wahrheit von diesen Naturerzeugnissen nichts enthalten und durch chemische Verarbeitung nur eine entsprechende Färbung erzielt worden war.

Zu den durch die Verordnung beseitigten Fällen gehören auch die Verläufe, durch eine möglichst große Hohlpackung den Käufer über die Menge des Inhalts oder das Gewicht zu täuschen. Durch die Lebensmittelkennzeichnungsverordnung ist den Herstellern bestimmter Lebensmittel, zusätzlich zu der im

Die Augen der Libellen haben dreißigtausend Facetten, die das erstaunliche Sehvermögen dieser Insekten bewirken. Die Augen des Menschen besitzen keine so große Sehschärfe — deshalb soll man auch die Anzeigen nicht so klein aufgeben, daß der Mensch sie nur mit Mühe lesen kann.

Lebensmittelgesetz allgemein gegebenen Pflicht der Unterlassung irreführender und der Anbringung einer ausreichenden Kennzeichnung, die Pflicht zur äußeren Kennzeichnung auf den Originalpackungen auferlegt worden.

Dieser Kennzeichnungspflicht, wie das Amtsgericht München in seinem in der „Juristischen Wochenschrift“ Heft 28 mitgeteilten Urteil mit Recht ausführt, eine Kennzeichnung „Inhalt netto ca. 125 Gramm“. Vor dem Amtsgericht hatte sich der Betriebsleiter einer Fabrik zu verantworten, die Wurst in Dosen herstellte und auf den Etiketten angab „Inhalt ca. 125 Gramm“. Diese Angabe genügt den Anforderungen der Kennzeichnungsverordnung nicht, es muß ein bestimmtes Gewicht in den amtlichen deutschen Gewichtsbezeichnungen angegeben werden. Nur annähernde Angaben, wie ca., etwa, ungefähr usw., sind unzulässig, ihre Verwendung ist geeignet, eine Täuschung des Käufers herbeizuführen, und daher strafbar.

Eintritt in den Arbeitsdienst löst das Angestelltenverhältnis.

Ein Bankangestellter war zum Arbeitsdienst einberufen, nach einem Monat aber wegen Untauglichkeit wieder entlassen worden. Das Bankhaus stellte ihn nicht wieder ein, und nun klagte er am Arbeitsgericht auf Ründi-

gungsentschädigung. Das Bankhaus war der Ansicht, daß das Angestelltenverhältnis durch den Eintritt in den Arbeitsdienst als gelöst anzusehen sei. Der Vorsitzende machte den Kläger darauf aufmerksam, daß sich die Einstellung der zuständigen Stellen bei Eintritt eines Angestellten in den Arbeitsdienst dahin entwickelt habe, daß, entgegen der früheren teilweise vertretenen Ansicht, mit der Einberufung das Dienstverhältnis als gelöst angesehen werden muß. Da sich der Beklagte bereit erklärte, aus sozialen Gründen doch eine Abfindungssumme zu zahlen, wurde daraufhin ein Vergleich geschlossen.

Deutsche Kriegsgräberstätten im Gebiet der Sommeschlacht

Wie die Höhen und Schluchten um Verdun, wie die weiten Ebenen Flanderns, so sind auch die sanften Hänge und Mulden des Sommesgebietes „unsterbliche Landschaft“. Aber nur dem, der früher einmal hier gekämpft und gelitten hat, künden sie heute die Spuren der ehemaligen Verwüstung. Unendliche Felder wogen den Korns breiten sich jetzt über die Hänge und Höhen, all die Dörfer, Flecken und Städte, die unvergesslichen Kampfhandlungen und Taten die Namen gaben, sind wieder aufgebaut. Und doch spricht noch eine Leere von den Gefechtsfeldern vor 20 Jahren: es fehlen die hohen, lodernen Baumgruppen, die Pappeln, reihen und Wälder, die früher die Dörfer umhüllten und der Landschaft das typische Gepräge gaben.

Wir wissen, unsere deutschen Soldaten ruhen nicht mehr in den Friedhöfen, die unsere Truppen in treuer Kameradschaft anlegten, sie alle sind zerstreut in den Stahlgewittern, die über sie hinweggingen. Tausende von Verschollenen ruhen noch heute unter dem wogenden Korn der Felder und werden erst nach und nach zu ihren Kameraden versammelt, die die Franzosen in neuen, großen Kriegsgräberstätten vereinigt haben. Die deutschen Kriegsgräberstätten in Achiety-le Petit, Sapijnies, Villersau Flos, Fricourt und Rancourt, in Bray-sur-Somme, Proyart, Vermandovillers, Manicourt, Roze-St. Gilles sind solche Sammelplätze unserer Toten geworden, und auch in Maillemy bei St. Quentin befinden sich unter den 30 000 Toten, die dort ruhen, viele Gefallene aus der Sommeschlacht.

Auf allen diesen Kriegsgräberstätten sind Pflege und gestaltende Hand des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge erkennbar. Die sem Wert deutscher Heilenehrung ist das Juliheft der „Kriegsgräberfürsorge“, der wieder ausgezeichnet ausgestatteten Monatschrift des Volksbundes, gewidmet.

Wer die Kriegsgräberstätten früher gesehen hat, als kahle, öde Felder, besetzt mit den endlosen Reihen schwarzer Kreuze, und mit diesem Zustand mit dem heutigen vergleicht, der wird ermessen können, welche Arbeit hier geleistet worden ist. In der weitgeplanten Landschaft wachsen nun die Bäume und Feldgehäute heran und werden die Kriegsgräberstätten als Denkmale der Schlacht und deutschen Heldentums herausgehoben. So ist für die Ruhestätten unserer Toten gesorgt. Im Herzen eines jeden Deutschen aber muß ihre Tat fortleben als höchste Offenbarung deutschen Mannestums, als Inbegriff der Treue und Hingabe.

Dies und das

Ein Trommelfell aus Silber.

Für die Schwerhörigen und die gänzlich Tauben kommt eine frohe Kunde aus Wien: ein dortiger Arzt, der Professor Alexander an der Wiener Ohrenklinik, hat ein künstliches Trommelfell aus Silberplättchen hergestellt, das das natürliche Trommelfell vollständig zu ersetzen vermag. Für die Schwerhörigen hat man schon seit längerer Zeit kleine Hörstöpsel konstruiert, die den Schall nicht nur aufnehmen, sondern auch wesentlich verstärkt dem Ohre zuleiten. Das war aber doch ein ziemlich umständlicher Beschäft, besonders auch deshalb nicht sehr beliebt, weil der Mensch seine Gebrechen nicht gerne vor anderen Leuten zur Schau stellt und die Apparatur doch ziemlich auffällig war. Wenn es in Zukunft möglich ist, an Stelle des schadhaften Trommelfelles einfach ein Silberplättchen zu setzen, das den gleichen Dienst wie der natürliche Schallfänger tut, so ist das natürlich ein sehr großer Fortschritt. Augenblicklich hat die Erfindung allerdings noch einen Fehler: das künstliche Trommelfell muß nach acht bis zehn Wochen erneuert werden. Dadurch wird die Benutzung teurer und ziemlich umständlich. Der Erfinder hofft aber, in absehbarer Zeit seine Erfindung derart zu verbessern, daß das künstliche Trommelfell dauernd getragen werden kann.

Zeitungen gehen mit der Zeit —
Drum gehe mit der Zeitung!

Du reist — und Deine Wohnung?

Wenn einer eine Reise tut — so soll er vorher auch seine Wohnung gut versorgen. Sonst kann es ihm passieren, daß er bei seiner Rückkehr allerlei Überraschungen erlebt.

Fangen wir mal oben — d. h. beim Boden — an. Viel ist hier zu tun, ja, ja. Notwendig ist es, alle Fenster und Dachlücken zu schließen und sich nochmals davon zu überzeugen, daß auch die Türen des Bodenverchlages oder Zimmers gut verschlossen sind.

Nun zur Wohnung: Welche Gefahren können bei Unachtsamkeit entstehen und wie beugt man vor.

Da ist zunächst die

Einbruchgefahr: Fenster und Türen fest und gut verschließen, gegebenenfalls durch Sicherheitsraster, die ja in Neubauwohnungen teilweise bereits durch den Hauswirt angebracht sind. Durchaus nützlich ist es, an der Wohnungstür ein Schild anzubringen: „Verreißt“. — Dann wissen nämlich Einbrecher sofort Bescheid, daß die Wohnung zur Zeit unbewohnt ist. Dagegen dürfte wohl jeder einen Nachbarn haben, der während der Zeit der Abwesenheit mit Obacht gibt. Wenn Vertrauen zu diesem getreuen Nachbarn vorhanden ist, dürfte es auch angebracht sein, ihm einen Wohnungsschlüssel zu übergeben, damit er ab und zu kontrolliert und die Wohnung in unvorhergesehenen Fällen — z. B. Wasserrohrbruch — auch betreten kann, ohne daß es notwendig wäre, die Tür einzuschlagen. Schrank-, Kommoden- und andere Schlüssel sind am besten nach dem Verschließen dieser Behälter abzugeben und an einem sicheren Ort — den man sich selbstverständlich merken muß! — aufzubewahren. Auch mit den Zimmertüren sollte man so verfahren.

Feuergefahr: Alle Lichtfester aus den Steckdosen entfernen, dazu gehört auch die vollständige Abschaltung des Radioapparates, der unter seinen Umständen mit dem Lichtnetz in Verbindung bleiben sollte. Auch dürfte es empfehlenswert sein, den Antennenfester aus dem Apparat zu entfernen und die vorschriftsmäßige Erdung der Antenne nochmals eingehend zu überprüfen, nicht nur bei Hoch-, sondern auch bei sogenannten Bodenantennen. Ist die Apparat-Erde gleichzeitig Antennen-Erdung, soll die Apparat-Erde entfernt, d. h. aus dem Apparat gezogen werden.

Daß man sich davon überzeugt, daß alle Gasflammen — auch der Haupthahn — geschlossen sind, dürfte selbstverständlich sein. Man überzeuge sich auch, daß Säuren, die in Flaschen aufbewahrt werden — z. B. Salzsäure, Benzol — gut aufbewahrt werden, und daß alle Flüssigkeiten, die derartig gefährliche Flüssigkeiten enthalten, gut verschlossen sind und nicht von der Sonne erreicht werden.

Mottenfressen: Besonderen Kummer dürfte es allen Hausfrauen bereiten, wenn sie bei der Rückkehr von der Ferienreise feststellen müssen, daß die Motten Kleiderstücke, Teppiche, Polstermöbel usw. zerstört haben. Es ist hier nicht der Ort, besondere Mottenfessmittel zu empfehlen, darüber dürfte die einschlägigen Fachgeschäfte wohl die beste Auskunft geben. Es sei nur darauf hingewiesen, daß in Deutschland jährlich durch Mottenfresser erheblicher Schaden verursacht wird, der im Interesse des Volkswirtschaftens bei einiger Aufmerksamkeit erheblich verringert werden könnte. Jedenfalls sollte man vor der Abreise ausreichende Maßnahmen ergreifen, diesen gefährlichen Tieren das Handwerk möglichst zu legen, da es sich sonst ereignen könnte, daß man den guten Wohnzimmerschmuck und den Hochzeitsfrack bei der Rückkehr nur noch in Stücken vorfindet.

Lichtfressen: Jede Hausfrau weiß, daß es im Haushalt Gegenstände, insbesondere Stoffe, Tapeten usw., gibt, die vom Sonnenlicht ausgebleichen und damit unansehnlich werden. Es dürfte daher zweckmäßig sein, Polstermöbel zu überdecken, Teppiche einzurollen und die Fenster — insbesondere die nach der Sonnenseite gelegenen — so abzukleben, daß die Sonne keinen Schaden anrichten kann.

Wenn wir nun noch dafür sorgen, daß der Kanarienvogel, der Hund, die Goldfische oder sonstigen Haustiere während der Urlaubszeit gut versorgt sind, daß für das Begießen der Blumen und des Gartens gesorgt ist, können wir ruhig in die Ferien fahren und uns erholen. Übrigens: Blumen versorgen: Man mache es nicht so wie Herr M., der alle seine Blumentöpfe in die Badewanne stellte und das Wasser ein wenig laufen ließ. Das Abfließen blieb offen und M. fuhr — stolz auf seine Erfindung — in Urlaub. Nach 14 Tagen erhielt er ein dringendes Schreiben seines Hauswirts, daß man habe in seine Wohnung eindringen müssen, da die Unterbewohner Gefahr liefen, fortzuschwimmen. Das Abfließen hatte sich durch Erde aus den Blumentöpfen verstopft, die Wanne war übergelaufen und die Blumen ertrunken.

Noch einige Ratschläge: Bestelle deine Post um, d. h. schreibe deinem Postamt eine Karte, auf der du mitteilst, während welcher Zeit und an welchen Ort man dir deine Post nachsenden soll. Bestelle auch die Zeitung um — warum sollst du darauf verzichten? Sowohl die Post als auch die Zeitungserläge sind in dieser Beziehung sehr entgegenkommend. Vergiß auch nicht, das Frühstück beim Bäcker und die Milch beim Milchmann abzugeben und verderbliche Waren vor der Abreise zu verbrauchen bzw. aus der Speisekammer zu entfernen. Und für wichtige Vorkommnisse laß bei deinen getreuen Nachbarn deine Urlaubsanschrift zurück, damit du benachrichtigt werden kannst, wenn es nötig sein sollte. Doe.

Frontkämpfertreffen in Verdun

500 deutsche Teilnehmer wurden herzlich begrüßt — Ergreifende nächtliche Trauerfeier auf dem Douaumont

Verdun, 12. Juli. Zur 20-jährigen Wiederkehr des blutigen Ringens um Verdun versammelten sich am Sonntagabend auf der Höhe von Douaumont Frontkämpferabteilungen vieler Länder, die am Weltkriege teilgenommen haben, zu einer großen Kundgebung, um in einem befehligen Appell in Gegenwart einer Million vor Verdun gefallener Kämpfer der Friedenssehnsucht der Völker Ausdruck zu geben. Aus Frankreich kamen 20 000 Frontkämpfer. In der ersten Reihe der ausländischen Abteilungen stand Deutschland mit 500 Frontkämpfern unter Führung des Erfinders von Douaumont, Hauptmann von Brandis. Ihnen galt die besondere Beachtung der Franzosen. Denn „Was wäre Verdun ohne die Deutschen“, wie vor einigen Tagen bei einer Vortragsrede der Verduner Kundgebung der Sprecher eines Pariser Ministeriums auf die Frage, bemerkt, ob Deutsche teilnahmen.

Als die Dämmerung über die Höhen von Verdun lag, begann die große Pilgerfahrt nach Douaumont. Eine Gruppe von 20 Autobussen nahm die deutschen Teilnehmer vor dem Portal ihres Quartiers in Empfang. Von der Plattform des ersten Wagens wehte die Fahnenkreuzfahne. Im langsame Fahrt ging es zunächst durch die Stadt Verdun. Die französischen Frontkämpfer und die Bevölkerung, die den Weg säumten, begrüßten die Deutschen mit besonderer Herzlichkeit.

An dem Militärfriedhof von Verdun vorbei geht es hinauf auf die Höhe von Tannenberg und zum Nationalfriedhof von Douaumont. Ein Kilometer vom Ziel entfernt werden die Wagen verlassen. Nun beginnt ein erschütternder Schweigender Gang über die Schlachtfelder. Die deutsche Abteilung marschiert in geschlossener Ordnung in vier Reihen. Inzwischen ist es Nacht geworden. Kein Wort hört das Schweigen, das über den Höhen lastet, auf der eine Million Deutsche und Franzosen ruhen. Vor und hinter den Deutschen marschieren Franzosen, Landeute, Handwerker, Arbeiter, kleine Angestellte, Sinnbild der namenlosen Frontkämpfer.

Während das Licht auf der Höhe von Douaumont Scheinwerfer auf und gießen, gleiches Licht über den langgestreckten weiten Bau des Beinhauses, über die weiten Grabfelder. Über eine Stunde währt der Marsch auf gewundener Straße. Schweigend passieren wir die Trümmer des Dorfes Fleury, der äußerste Punkt, den die Deutschen bei ihrem siegreichen Vordringen über den Douaumont hinaus erreicht haben. Rechts in der Ferne erstrecken sich Mauern und Erdwälle im Scheinwerferlicht. Das berühmte Fort Vaux wird angestrahlt. Gleich darauf wird auch das Fort Douaumont im Scheinwerferlicht sichtbar.

Wir sind vor dem Nationalfriedhof von Douaumont angelangt. Auf der Höhe des Beinhaus, davor sankt zum Tale abfallend die Grabfelder, in der Mitte ein breiter Rasenstreifen, der den ausländischen Abteilungen für den Aufmarsch vorbehalten ist. Die französischen Frontkämpfer nehmen auf beiden Seiten Aufstellung, jedermann vor einem Grab. Jedes Grab trägt das gleiche weiße Kreuz. Jedes Grab trägt als einzigen Schmuck roten Rosen. Während das Melodien aus der Johannes-Passion durch die Nacht klingen, marschiert die deutsche Abteilung auf das Feld. Ihnen als den tapferen Gegnern ist der Ehrenplatz in der Mitte des Rasens unmittelbar vor dem Turm vorbehalten. Doch flattert die Fahnenkreuzfahne im Winde. Fein Schritte marschieren die Deutschen langsam bergan.

Beethoven's Eroica leitet zu dem Höhepunkt der Feier über. Die Stimme eines Sprechers ruft die Toten. Ein Kanonenschuß donnert durch die Nacht. Alle Scheinwerfer und alle Lichter erlöschen. Eine Minute des Schweigens, die allein den Toten gehört. Aus der Ferne das Hornsignal „Feuer einstellen!“ Von den Höhen des Nationalfriedhofes antwortet das gleiche Signal. Ein zweiter Kanonenschuß, die Scheinwerfer flammen wieder auf, und nun hallt über die ergriffene Menge das Friedensgebetnis: „Weil diejenigen, die hier und anderswärts liegen, in den Frieden der Toten eingetreten sind, nur um den Frieden der Lebenden zu begründen, und weil es uns unheilig wäre, künftighin zuzulassen, was die Toten verabscheut haben, deswegen schwören wir, den Frieden, den wir ihrem Opfer verdanken, zu bewahren und zu hüten.“

Aus allen Reihen antwortet es: „Ich schwöre.“

Während jetzt die französischen Frontkämpfer auf den Gräbern, vor denen sie stehen, je eine Blume niederwerfen, tragen zwei deutsche Verdun-Kämpfer einen riesigen Lorbeerkranz, mit der Fahnenkreuzfahne geschmückt, auf die Straße und legen ihn vor der Fadel nieder, die mit dem Feuer angezündet worden ist, das Schwertkriegsbeschädigte vom Grab des Unbekannten Soldaten in Paris nach Verdun gebracht haben. Dann marschieren die Deutschen unter den achtungsvollen Blicken ihrer französischen Kameraden langsam die Stufen zum Beinhaus hinauf, dessen erleuchteten Altar sie im Vorbeimarsch mit erhobenem Arm grüßen. Sie grüßen damit die namenlosen Kämpfer, deren Gebeine hier in Massentammern beigelegt sind, sie grüßen damit alle Toten des Weltkrieges.

Die Friedenskundgebung auf den Schlachtfeldern von Verdun ist beendet. In gleicher langer Kolonne erfolgt der Marsch abwärts. Leichter Regen legt ein, der Menschen und Landschaft in einen untröstlichen Schleier hüllt, „als wenn wir nach vorn gingen“, unterbricht ein Bayer das Schweigen und bringt damit die Gedanken aller zum Ausdruck, deren schwerste Jahre und Stunden des Lebens mit dem Streifen blutgetränkter Erde verbunden ist, den wir jetzt durchschreiten.

Wir begannen immer neuen Frontkämpferkolonnen, die zu Fuß von Verdun gekommen sind

und erst um Mitternacht auf dem Friedhof von Douaumont anlangen werden, um in einer 2. Feier die Toten zu grüßen und den Frieden zu beschwören. Und jedesmal, wenn sie das der deutschen Kolonne vorgetragene Schild „Allgemeine“ erblicken, werden ihre Gesichter heller. Sie winkten den Deutschen zu und rufen: „Bravo, les Allemands, vive la Paix, es lebe der Frieden!“

Um Mitternacht sind die Deutschen wieder in ihrem Quartier und strecken sich ins Stroh. Sie sind erschöpft und still. Ihre Gedanken wandern durch die weiten Grabfelder hinaus zu den Schützengräbern und Granattrichtern. Am Horizont blinkt das Totenfeuer von Douaumont.

Deutsche Solenehrung

Mit wehender Fahnenkreuzfahne durch die Straßen der Stadt.

Verdun, 13. Juli. Verdun und die dort versammelten 10 000 Frontkämpfer waren am Montagmorgen Zeuge einer einzigartigen Kundgebung. Ein Zug französischer Militärlastwagen, Soldaten mit Stahlhelm am Steuer, besetzt mit der deutschen Frontkämpfer-Abordnung, durchfuhr die Straßen der Festung Verdun zu einer stillen Gedenkfeier an dem berühmten Totenmal inmitten der Stadt an der Maas-Brücke. Doch flatterte von dem ersten Wagen die Fahnenkreuzfahne im Wind. In langsamem Zug geht es durch die dichtbesetzten Straßen der Stadt. Vor der Fahne entblöhten

sich alle Häupter. Das Militär grüßte. In der Nähe des Totenmals hielten die Wagen an. Einige knappe Kommandos eines alten Verduner Frontkämpfers ertönten, und die Deutschen standen in musterhafter Marschordnung in vier Reihen. Dann marschierten sie im Gleichschritt zum Denkmal. Dort wurde Aufstellung genommen, die Fahne drei Meter vor der Front. In weiten Bögen umspannten die französischen Frontkämpfer die Straße, französische Generale und hohe Offiziere am Fuße des Denkmals.

Langsam Schrittes tritt Hauptmann von Brandis, der Erfinder des Forts Douaumont an die Stufen des Denkmals und legt einen großen Lorbeerkranz mit der Fahnenkreuzfahne nieder.

Die Hände der deutschen Kämpfer sind zum Deutschen Gruß erhoben, alle Häupter sind entblöht. Eine Minute des Schweigens. Leise stimmen die Frontkämpfer das Lied vom guten Kameraden an, alle Deutschen fallen ein. Die Fahne ist geknickt. Wieder ein paar knappe Kommandoworte, die Deutschen marschieren ab. Aber nach wenigen Schritten schon drängen ihnen von allen Seiten französische Frontkämpfer entgegen. Feuchten Auges schütteln sie den Deutschen in stummer Ergreiftheit die Hand.

Diese im Programm nicht vorgesehene Totenerkennung durch die deutschen Kameraden hat in Verdun tiefen Eindruck gemacht. Während des Krieges haben die Deutschen sich als mangelhafte Gegner die uneingeschränkte Achtung der Franzosen erworben. Daß die Friedensarbeit des Dritten Reiches unter dem Frontkämpfer Adolf Hitler jetzt ebenfalls die Achtung der Franzosen zu erringen beginnt, dafür war die spontane Kundgebung am Totenmal von Verdun ein symbolischer Beweis. Dieses Bewußtsein bringt die deutsche Frontkämpferabordnung, die durch ihre Haltung einen tiefen Eindruck gemacht hat, nach Deutschland heim.

Dr. Ley im Gau Köln-Nachen

Besichtigung von Betrieben, Heimen und Siedlungen im Kölner Bezirk

Köln, 13. Juli. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der DAF, Dr. Ley, stattete im Rahmen seiner Inspektionsreise durch Deutschland am Montag dem Gau Köln-Nachen einen Besuch ab. Zum Empfang Dr. Ley hatten sich in Köln zahlreiche führende Vertreter der Partei, an ihrer Spitze Gauleiter Staatsrat Grohe, der Gauwarter der DAF, Dr. Schmidt und verschiedene Amtsleiter der Gauleitung eingefunden, die an Besichtigungen der Dienststellen der DAF, von Siedlungen und Betrieben teilnahmen, denen der Vormittag gewidmet war. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besuchte zunächst die „Robert-Ley-Schule“, die der ausführenden Berufsbildung innerhalb der Deutschen Arbeitsfront gewidmet ist. Er ließ sich in die einzelnen Lehr- und Unterrichtsräume der Schule führen und sprach sich über ihre Einrichtung sehr lobend und anerkennend aus. Anschließend fuhr der Reichsorganisationsleiter mit seiner Begleitung nach Effren zur Besichtigung der RWE-Siedlung des Goldenbergwerkes. Die schmucke, aus vierkammrigen Doppelhäusern bestehende Siedlung hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. An der Zufahrtstraße zur Siedlung wurde Dr. Ley von Arbeitern, der HJ, der Schuljugend und der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Am Eingang der Siedlung nahm er mit herzlichem Dank eine Blumenbinde und die Begrüßung durch den Bürgermeister von Effren, den Betriebsführer des Goldenbergwerkes und den Kreisleiter Landrat Löwenich entgegen.

Dr. Ley besichtigte darauf einige der Siedlungshäuser und ihre Wohnungen, und erfuhr dabei eingehend nach allen Verhältnissen und den mit der Siedlung zusammenhängenden Fragen, wobei er wiederholt Gelegenheit nahm, seiner Zufriedenheit Ausdruck zu geben.

Darauf begab sich Dr. Ley wieder nach Köln zur Besichtigung des Albert Leo Schlageter-Reimes des Arbeitsamtes in Köln. Es folgte ein Besuch des Betriebes der Stollwerck-L.G., wo die gesamte Gefolgschaft aus diesem Anlaß angetreten war und Dr. Ley einen herzlichen Empfang bereitzte. Nach einer Begrüßung durch den Betriebsführer besichtigte Dr. Ley die Anlagen des Betriebes und nahm dann hier für eine Zeitlang an der Werktafel teil, die mit einem vom Reichsführer in Verbindung mit der DAF veranfaßten Sendung bekräftigt wurde. Die Sendung wurde vom Reichsführer Köln für die sechs westdeutschen Gauen gesandt. Den Schluß der Werktafel hörte Dr. Ley mit seiner Begleitung in der Uebertragungsstätte in den Antik-Gummiverken Köln, wo dem Reichsorganisationsleiter von den Werksangehörigen ebenfalls eine überaus herzliche Begrüßung zuteil wurde.

Am frühen Nachmittag trat Dr. Ley mit seiner Begleitung über Jülich die Fahrt nach Aachen an, wo am Nachmittag in der Volksparkhalle ein großer Betriebsappell der Abordnungen sämtlicher Betriebe der Kreise Aachen-Stadt, Aachen-Land und Monschau stattfand.

Großkundgebung der DAF

in der Kölner Messehalle

Köln, 13. Juli. Den Abschluß der Besichtigungsfahrt des Reichsorganisationsleiters der NSDAP und Reichsleiters der DAF, Dr. Ley, durch den Gau Köln-Nachen bildete eine große Kundgebung der DAF in der Kölner Messehalle am Montagabend, zu der sich Abordnungen der Gefolgschaften, Betriebsführer und Vertrauensmänner der Betriebe aus dem ganzen Gaugebiet, Abordnungen der Partei und ihren Gliederungen in großer Zahl eingefunden hatten. Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man u. a. führenden Persönlichkeiten der Partei, der Wehrmacht, des Staates, der Behörden und der Wirtschaft.

Die mit Tannengrün, Lorbeerzweigen, Fahnen und Blumen reich geschmückte große Halle war bis auf den letzten Platz gefüllt, als nach dem Fahnenanmarsch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Begleitung von Gauleiter Staatsrat Grohe und Gauwarter der DAF, Dr. Schmidt eintraf. Mit stürmischen Jubel begrüßten die vieltausend Schaffenden Dr. Ley, der sich durch das Spalier der Werkscharen mit seiner Begleitung zu den Ehrenplätzen begab.

Der Gauwarter der DAF, Gau Köln-Nachen Dr. R. G. Schmidt eröffnete die Kundgebung mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die besondere Ehre hinwies, bei diesem großen Appell der Schaffenden den Reichsleiter der DAF, Dr. Ley begrüßen zu können. Herzliche Willkommensworte wendete er auch Gauleiter Staatsrat Grohe, dem neuen Kölner Regierungspräsidenten Reeder und dem Vertreter der Wehrmacht, Regierungspräsident Reeder stellte seinen Ausführungen das Wort des verstorbenen Arbeiterführers Lerch voran: Was des Volkes Hände schaffen, soll des Volkes eigen sein. Diesen Spruch habe der Dichter der Geburtsstunde der DAF gewidmet. Damals sei von mancher Seite bezweifelt worden, ob es möglich sei, Unternehmer und Werksangehörige

unter einen Hut zu bringen. Die Idee des Nationalsozialismus habe den Sieg davongetragen und auch diese große Front der Einigung geschaffen. Ein Vertreter der Wehrmacht führte dann u. a. aus, daß unter Führern den Glauben an Deutschlands Zukunft in die Herzen des Volkes verpflanzt habe. In diesem Glauben habe das Volk wieder gearbeitet und neue Werte geschaffen, die geschützt werden müßten. So habe Adolf Hitler das neue Volk errichtet. Was der eine schaffe, schütze der andere; untrennbar gehörten daher im neuen Deutschland Arbeiter und Soldaten zusammen. Einer sei nichts ohne den anderen. In diesem Sinne grüße die Wehrmacht die Deutsche Arbeitsfront und beglückwünsche sie zu ihrer bisherigen erfolgreichen Arbeit.

Sodann nahm, stürmisch begrüßt, Gauleiter Staatsrat Grohe das Wort. Noch jedesmal, wenn Dr. Ley in Köln gesprochen habe sei die Begeisterung größer geworden, weil auch der Erfolg seiner Maßnahmen stets gewachsen sei. Er sei Dr. Ley nicht nur dankbar für seinen Besuch, sondern auch dafür, daß er damals hier in Köln die nationalsozialistische Bewegung richtig vorwärts getrieben habe. Er sei allen Vorbild und Beispiel gewesen.

Begeisterte Heilrufe brandeten auf, als nun Dr. Ley das Wort zu einer Ansprache nahm. Er leitete seine Ausführungen ein mit Erinnerungen an die Zeit des Niederganges und den gewaltigen Kampf, den die nationalsozialistische Bewegung für Deutschlands Befreiung führen mußte. Erst wenn man sich von dem großen Glück, wieder ein einiges und stolzes Volk zu haben, in die Vergangenheit zurückverlege, dann erst könne man die Größe der Tat des Führers begreifen und ermessen. Das Schicksal habe Adolf Hitler gerufen, da das deutsche Volk seiner bedurft. Der Nationalsozialismus habe das deutsche Volk für sich gewonnen und

Sport-Kurzfilm

Im Rathaus zu Berlin-Schmargendorf schlossen am Montag die bekannten Sportsleute Ell Beinhorn und Bernd Kosemeyer den Bund fürs Leben.

Japans Olympiaschwimmer wurden am Montag im Schwimmbad des Sportforums zu Berlin einer Prüfung unterzogen. Es gab einige hervorragende Zeiten: Krai 100 m-Kraul in 56,8 Sek., 100 m-Rücken Kinosawa 1:08,4, 200 m-Kraul: Sagura 2:12,6, 200 m Brust: Samuro 2:42, 400 m Kraul: Matsuo 4:47, 1500 m Kraul: Udo 19:30,2.

Die 6. Teilstrecke der Frankreich-Abendfahrt von Evian nach Aix-les-Bains gewann der Belgier Meulenbergh vor A. Wagne, Merck, Nuville, A. van Schendel, Archambaud und S. Maes, Verwaede und Mierinx. Die Deutschen Bauk, Roth und Kiewitz haben aufgegeben. Soeben unsere Streitmacht nur noch aus den Fahrern Händel, Weis, Kunte, Seide und Wederling besteht. In der Länderwertung führt Belgien vor Frankreich, Spanien, Luxemburg, Schweiz, Holland, Deutschland, Österreich und Jugoslawien, in der Einzelwertung Archambaud-Franreich vor S. Maes-Belgien.

In Helsinki, wo die finnischen Athleten Meisterschaften stattfanden, erreichte Kottas im Hochsprung 2,03 m. Matti Väroinen ist noch nicht in Form. Seine Verletzung behindert ihn stark. Im Speerwurf kam er mit 67,60 m hinter Nilanen (69,22 m) auf den zweiten Platz. In der 4 mal 100 m-Staffel ließen die Japaner über Finnland in 41,4 Sek. Mit dieser Zeit ersetzten die Japaner Landsretford.

Die amerikanische Leichtathletik-Expedition für das Olympia wurde im Anschluß an die Ausscheidungskämpfe im New Yorker Stadion auf Randalls Island zusammengekehrt. 66 Athleten werden mit der Manhattan die Ueberfahrt antreten. Unter ihnen befinden sich zehn Neger! — Von den Ausscheidungskämpfern in New York werden noch einige arohartine Zeitungen bekannt: Johnson und Albritton liefen im Hochsprung 2,08 m einen neuen Weltrekord auf. Den Stabhochsprung gewannen Bill Graber, Meadows und M. Selson mit 4,33 m. Vello Owens durchlief die 200 m in 21 Sekunden.

gehe es nie wieder her. Er verlange das Volk in seiner Gesamtheit. Neben einzelnen habe er gewonnen. Diejenigen, die das Volk nicht verstanden und in die Irre geführt hätten, befehlen nicht das mindeste Recht, den Nationalsozialismus anzufügen.

Der Glaube an den Führer habe sie alle Opfer ertragen lassen. Immer wieder müsse dieser Glaube an Führer und Volk gepredigt werden. Deutschland war ewig, sei ewig und werde ewig bleiben. Der Führer verkörpere den idealen deutschen Menschen wie die Bewegung das deutsche Volk verkörpere. Deutschland habe zwar einen Krieg verloren, aber dafür eine Revolution gewonnen; und das sei mehr. „Wir werden nie kapitulieren“, so rief Dr. Ley unter dem stürmischen Beifall der Tausenden aus. Dr. Ley widerlegte dann den Vorwurf, die Bewegung habe keine Religion und leugne Gott. Er bekenne, erst durch Adolf Hitler seinen Herrgott wiedergefunden zu haben. Der Nationalsozialismus habe seine Großtaten nicht schaffen können, wenn Gott nicht mit dem Führer gewesen sei. Dr. Ley erinnerte weiter an die letzte große Tat des Führers, die Verständigung mit Österreich. Auch hier habe der Deutsche den Deutschen gefunden und das deutsche Volk den Sieg davongetragen.

Dann wandte sich der Reichsleiter der DAF an die deutschen Arbeiter. Er sei unsere Freude und unser aller Glück, daß der Arbeiter Deutschlands gefunden und der treueste Freund des Führers geworden sei. Dr. Ley appellierte an die Betriebsführer, sich dieses deutschen Arbeiters würdig zu zeigen. Der Dienst an der Arbeit gleiche dem Dienst des Soldaten. So wollten Betriebsführer und Gefolgschaft, geeint im deutschen Glaubensbekenntnis des Nationalsozialismus, weiter schaffen am neuen Deutschland.

Nicht endenwollender Beifall dankte dem Reichsorganisationsleiter für seine Ausführungen. Gauwarter Dr. Schmidt brachte ein dreifaches Siegel auf den Führer aus, worauf die große Kundgebung mit dem Gesang der nationalen Hymnen geschlossen wurde.

Königswinter

erhält das größte DAF-Landerholungsheim

Königswinter, 13. Juli. In Anlaß seines heutigen Besuches im Gau Köln-Nachen gab, wie der Westdeutsche Beobachter meldet, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Mitteilung von einem neuen großen Plan im Rahmen des sozialen Programms der Deutschen Arbeitsfront. Danach wird in Königswinter das größte Landerholungsheim der DAF und damit ganz Deutschlands errichtet. Das Projekt liegt, wie der Westdeutsche Beobachter dazu weiter berichtet, bereits in festen Formen vor und wird sich würdig an die Seite der gewaltigen Seebadanlagen auf der Insel Rügen stellen. Mehr als 5 000 Gäste sollen in der gewaltigen Anlage gleichzeitig Aufnahme finden können. Zur Unterhaltung der geplanten Betriebe und zur Betreuung der Erholungssuchenden sind 1 000 Mann Personal vorgesehen.

Die vererbte Braut

5

„Du, Wädel, mach' es kurz, sag' mir vorerst nur das eine: Ich will dir gehören!“

Sie sprach ihm nach:

„Ich will dir gehören!“

Dem Manne war es, als hätte er eben ein kühles, kaltes Glas Wein getrunken; aber er riß sich zusammen, er durfte sich in seiner seltsamen Trunkenheit nicht das geringste vergehen. Er durfte Maria nicht erschrecken.

Er legte sanft seinen Arm um ihre Schultern und raunte ihr ins Ohr:

„Du sollst nie bereuen, Maria, was du mir eben versprochen hast — alles, was du wünschst, werde ich dir zu Füßen legen, du Feine, du Junge!“

Er nahm ihre Rechte und küßte sie, bat leise:

„Geh jetzt, Maria, ich muß mich erst mit meinem Glück auseinandersetzen, mich daran gewöhnen!“

Maria glitt aus dem Zimmer, und er schaltete das Licht ein, das alle Dämmerung verjagte.

Wie ihm zumute war, das hätte er nicht zu schätzen vermocht. Er wußte nur, er war glücklich — nein, überglücklich. Maria wollte ja sein Weib werden.

Am liebsten hätte er sie vorhin an sich gerissen und sie mit Küßchen überschüttet; aber er hatte gefürchtet, sie zu erschrecken.

Er ging durch das große Zimmer und spann Träume von einer wunderschönen Zukunft.

Seine breite, untersekte Gestalt ließ ihn älter erscheinen, als er war; auch sein Gesicht sah älter aus. Viele Jahre der Not, als er noch der unbekannte Schriftsteller einer kleinen Familienzeitschrift gewesen und seine kleinen Heimaterzählungen nur spärliche Freunde gefunden, sie hatten ihm scharfe, harte Linien um Augen und Mund eingegraben und seinem Blick den Glanz genommen; aber seine etwas groben Züge waren interessant, und die schon grauen Schläfenhaare verfeinerten sie. Er preßte die Handflächen fest gegeneinander, um nicht laut aufzujubeln vor Glück.

Und oben, in ihrem Schlafzimmer, in dessen weiß und mattgrüne Einrichtung ihre Zartheit so wundervoll hineinpaßte, ging Maria Franz ebenfalls hin und her; ihr war es, als müßte sie mit unzähligen Gedanken fertig werden — und eigentlich gab es doch keinen einzigen, der sie irgendwie stören brauchte, sie war doch vollkommen glücklich.

Konnte es denn eine herrlichere Aufgabe für sie auf der weiten Gotteserde geben, als Alfred Helberg's Frau zu werden, seine Lebensgefährtin?

Irgendwo ganz tief drinnen in der Brust sah sie das seltsame Wangen, das sie nicht verstand, das sie nicht, und das nicht weichen wollte.

Sie hatte das Licht eingeschaltet und trat nun vor den hohen Spiegel ihres Toiletentisches und lächelte dabei ein wenig. Sie wollte sich überzeugen, ob sie auch repräsentabel genug wäre als Gattin eines so berühmten Mannes.

Sie schüttelte den Kopf. Schade, daß sie so klein und so überglücklich ausah, obwohl sie doch gesund und kräftig war — eine tüchtige Turnerin und Schwimmerin. Schade, daß ihr Haar zu hell war, weiß fast schien das Blond bei abendlicher Beleuchtung. An Alfred's Seite gehörte eine schöne, blendende Frau; sie kam sich selbst matt und unscheinbar vor.

Plötzlich lachte sie laut auf; sie konnte nicht anders. Stolz war in dem Lachen und Übermut. Wenn sie einem Alfred Helberg gefiel, war sie eben schön und repräsentabel.

Ihre tiefblauen Augen leuchteten; aber sie fühlte immer noch das seltsame Wangen, das da irgendwo ganz tief drinnen in der Brust saß.

Sie dachte, das käme von der großen, überraschenden Neugier, in die sie so jäh und unvorbereitet hineingerissen worden war.

Sie flüsterte vor sich hin: Ich habe dich lieb, Onkel Alfred! Und dann fiel ihr ein, Onkel durfte sie ihn nun nicht mehr nennen, dessen Frau sie werden wollte. Sie sagte leise: Alfred! Aber es klang ihr fremd.

Sie grübelte: Man muß sich an solche Dinge wohl erst gewöhnen, und eigentlich lohnte es nicht, sich darüber den Kopf zu zerbrechen — das fand sich schließlich alles von selbst. Vorläufig wußte sie nur, ihr war ein großes Glück beschieden, um das man sie glühend beneiden würde. Und herrlich war es, daß sie nun immer hierbleiben durfte in dem alten feudalen Hause, und daß sie einen berühmten Namen tragen würde, und daß er gerade sie begehrte, er, den man so feierte und verehrte.

Du törichtes Wangen in der Brust, schweige endlich. Was drängst du dich in die Glückseligkeit der blonden Maria Franz!

Viertes Kapitel.

Alfred Helberg sah Maria am Frühstückstisch gegenüber; aber er fühlte deutlich, die unbefangene, fröhliche Stimmung, die sonst immer während der ersten Tagesmahlzeit geherrscht hatte, wollte sich heute nicht einstellen. Maria kam ihm fast ein wenig steif vor. Sie nannte ihn mehrmals „Onkel“ und verbesserte sich dann errötend „Alfred“. Aber auch er fand nicht mehr den Ton von früher, seit er Maria von seiner Liebe gesprochen.

Doch schließlich war das wohl alles ganz natürlich. Die Hochzeit sollte bald stattfinden, und damit ging das jetzt etwas peinliche Verhältnis sofort zu Ende.

Er überlegte — eigentlich durfte er jetzt auch nicht mehr mit Maria unter einem Dach leben. Bis zur Hochzeit würde man sich trennen müssen.

Er besaß eine angeheiratete Kusine, sie war Witwe und fünfzehn Jahre älter als er, also bald eine Sechzigerin, an sie wollte er in der Sache schreiben. Wenn sie, was recht selten geschah, alle Jubeljahre einmal nach Berlin kam, besuchte sie ihn, und sie kannte natürlich auch Maria. Sie würde Maria wohl für einige Wochen bei sich aufnehmen. Sie wohnte in Frankfurt am Main, und er hatte sie einmal mit seiner Frau besucht. Am Mainufer stand ihr Haus, und dunkelblau zog der alte Strom dicht daran vorbei. Es war ein historisches Haus, uralte Geschehnisse knüpften sich an seine Mauern, die so stark und fest waren, daß sie, die schon zwei Jahrhunderten getrotzt, wohl noch einmal die gleiche Zeit und länger aushalten würden, wenn es nötig wäre. Bei Berna Sidhardt würde Maria gut aufgehoben sein — der matte Briefwechsel, der ihn und Berna Sidhardt verband, war immer herzlich geblieben.

Er sprach zu Maria davon, daß sie nun bis zur Hochzeit fort müsse, da meinte sie traurig:

„Das sehe ich eigentlich nicht ein, es wäre doch lächerlich, daß ich, weil ich deine Frau werden will, hier weg soll.“ Ihr Blick wurde feucht; von jäh aufsteigenden Tränen. „Ich werde mich dort am Main gar nicht wohl fühlen und immer Sehnsucht haben nach allem hier und nach dir, Onkel!“

Er verbesserte sie lächelnd:

„Onkel? Ist der Name Alfred so schwer?“

Sie erröte.

„Ich muß mich erst daran gewöhnen.“

Er lachte und befahl:

„Jetzt sagst du, damit du es behältst, sechs mal hintereinander meinen Namen.“

von den jeweiligen Umständen bestimmt worden.

Dieser Protest kam ein bißchen verspätet, denn der ihn erhob, hatte schon an mehr als einem Verbrechen teilgehört. Erst jetzt, da ihr Vorhaben eine internationale Vermittlung hervorzuheben drohte und die Verwaltung von drei Ländern auf dem qui-vive war und weitere Entschlüsse erwartete, triumphtierte die Tugend in ihm — oder seine Courage ließ ihn im Stich. Man konnte es nehmen, wie man wollte; es kam auf den Gesichtspunkt an.

Der Mann setzte sich jedoch nicht wieder hin. Die Hände auf die Tischkante gestützt, stand er vornüber gebeugt und wandte seinen Kopf dem Mann am oberen Ende zu.

„Es wäre ein ganz anderes Ding, wenn wir einander kennen“, begann er von neuem. „Dann würden wir wissen, warum wir alle das Licht der Öffentlichkeit scheuen. Einige von uns mögen ja ganz respektable Leute sein, aber der Rest sind möglicherweise Verbrecher, die von der Polizei gesucht werden.“

„Ich kann Ihre Bedenken in einem besonderen Falle beschwichtigen“, sagte der Führer, der ganz ruhig blieb und ihn betrachtete.

„Ich werde von der Polizei nicht gesucht; ich bin ihr bis jetzt völlig unbekannt. Aber Sie, Sie selbst werden allerdings von ihr gesucht, denn Sie sind Cornay Clare, der Beschäftigte.“

„Das ist eine infame Frage!“ sagte der andere. „Sie — Sie — ich kenne Sie ja! Sie sind Menzies.“

Jemand riß ihn aus seinem Sessel zurück und die Beine begannen, untereinander zu klappern. Nur der angegriffene Mann sah ruhig und unbewegt. Schließlich lachte er sanft: „Was wir in unserem Privatvertrauen nur, nur nichts zur Sache. Lassen wir künftig solche unpassende Redensarten weg. Das Geschäft wartet; wir haben uns schon viel zu lange aufgehalten.“

Als sie zwanzig Minuten später sich trennten, berührte der Präsident Clare am Arm.

„Haben Sie etwas dagegen, noch einen Augenblick hierzulieben? Es ist noch etwas zu besprechen“, sagte er.

Clare nickte, und sein Gesicht schien unter seinem Bur-

Da lagte sie auch und zapfte vorant je nachdem seinen Namen auf. Er küßte sie dafür wie ein ganz Junger, der seine erste Liebe erlebt. Sie dachte mit leichtem Frösteln: Eigentlich wäre es viel schöner, wenn sie das Zimmer beisammen sein mit dem von ihr so sehr verehrten Manne nicht mit Küßchen bezahlen brauchte!

Gleich nach dem Frühstück schrieb Alfred Helberg an Berna Sidhardt, und drei Tage danach empfing er ihre Antwort.

Sie schrieb in ihrer etwas kurzen, berben Weise:

Mein lieber Alfred!

Daß Du ein großer Schauspieler bist, haben Berufene als ich längst anerkannt, daß Du nun aber ein wirkliches Schauspiel in Szene setzen willst, gefällt mir nicht. Der Altersunterschied zwischen Deinem Mündel und Dir ist sehr groß, nach meiner Ansicht sogar zu groß; aber das wäre vielleicht nicht das Schlimmste. Viel schlimmer ist's, daß Maria seit sieben Jahren wie eine Tochter bei Dir im Hause lebt. Es ist fast, als ob einer seine Tochter heiraten will. Sie kann doch in dem Manne, zu dem sie als noch halbes Kind gekommen, nicht plötzlich den Gatten sehen. Glaube mir, irgend etwas stimmt an Deiner verliebten Rechnung nicht, und ich warne Dich warnen.

Sollte Dich Maria aber wirklich lieben, mag sie kommen und bei mir leben, bis Du sie „heimsüßst“. Von mir wird sie kein auffälliges Wort hören. — Kannst sie mir ruhig anvertrauen; ich freue mich sehr, für kurze Zeit ein junges Weibgeschöpf bemuttern zu dürfen. Was ich vorhin äußerte, war meine persönliche Meinung, die ich Dir für alle Fälle nicht vorenthalten wollte. Meine Meinung braucht ja nicht zu stimmen!

Es grüßt Dich und Maria herzlich

Deine Bernhardine, genannt Berna Sidhardt.

Mit sehr gemischten Gefühlen las Alfred Helberg den Brief, und eine Stelle fraß sich förmlich in sein Hirn ein, tat ihm weh wie eine Wunde. Die Stelle:

Es ist fast, als ob einer seine Tochter heiraten will! Tagelang kam er nicht darüber hinweg; doch schließlich beruhigte er sich mit einer anderen Stelle des Briefes:

Sollte dich aber Maria wirklich lieben...

Er atmete befreit auf. Ja, Maria, die junge, lichtblonde Maria, liebte ihn wirklich — und er entschloß sich, Maria zu Berna Sidhardt zu bringen. Dort war sie am besten aufgehoben.

Eines Morgens reisten sie dann zusammen nach Frankfurt am Main, und Maria, die erst gar nicht fort gewollt, schien unterwegs überhaupt nicht mehr daran zu denken, wie schwer ihr der Abschied von daheim geworden. Viel frischer und lebendiger war sie jetzt. Alfred Helberg freute sich, weil es war, als ob das reizende Mädchen während der Fahrt noch schöner aufblühte. Und heimlich sann er, ob das vielleicht die Liebe machte.

Frau Sidhardt war die Witwe eines Landgerichtsrats. Sie war durch ein Telegramm vorbereitet und holte beide vom Bahnhof ab. Sie war schlank und mittelgroß, ihr hellbraunes Haar schimmerte nur über der Stirn ein wenig silbern, und ihre klugen braunen Augen hatten sich Jugendglanz bewahrt. Ihre etwas großen Zähne waren noch tadellos, und sie kleidete sich mit Geschmack.

Sie umarmte Maria.

„Wir kennen uns eigentlich nur recht flüchtig, wollen aber jetzt gute Freundschaft schließen!“

Ein Kuß auf die Wange bekräftigte die letzten Worte, und danach reichte sie dem Vetter die Hand.

aus einzugruppieren.

„Was haben Sie mit mir zu verhandeln?“ fragte er grob. „Es gibt nichts, was Sie mit mir nicht auch jetzt sagen können.“

„Still!“ Der Griff des andern preßte seinen Arm. „Ich will nicht, daß Sie zuhören. Es ist eine Sache zu unser beider Vorteil.“

Einigermaßen besänftigt, doch in seinem Argwohn noch nicht ganz beschwichtigt, blieb Clare hinter den vier andern zurück. Es war eine Bestimmung der Gesellschaft, daß nur zwei Mitglieder zusammen fortgehen durften, und er wußte, daß er nirgends vermisst und daß seinem Verbleib nicht nachgefragt werden würde.

Als der letzte verschwunden war, drehte er sich nach dem Präsidenten um.

„Was gibt's also?“ fragte er verdrießlich, und der andere nötigte ihn in einen Stuhl. „Nehmen Sie Platz! Wir wollen über das Geschäft reden. Sie sind doch ein geschickter Fälscher?“

Während er sprach, hatte er das braune Einwickelpapier von der Schachtel entfernt, jetzt öffnete er sie und bedeckte mehrere Schichten Schokolade-Bonbons auf. Er nahm nachlässig einen davon und schob ihn mit einer schnellen Handbewegung in den Mund.

„Nun“, antwortete Clare zögernd, „was soll ich denn tun?“

Der andere nahm wieder einen Bonbon aus der Schachtel, dann sagte er schnell: „Ich bitte um Entschuldigung. Sie sind wie ich Nichtraucher. Dafür haben wir gewöhnlich einen Ledergahn auf so etwas. Bitte, nehmen Sie!“

Clare nahm einen, aber seine Augen waren voller Argwohn und er beobachtete den andern genau, bevor er sich entschied, was er damit tun wollte. Aber durch die ruhige Bewegung von des andern Kiefern wurden seine Zweifel offenbar beruhigt, denn er ließ das Konfett in den Mund gleiten. Es war ohne Frage nach seinem Geschmack; er aß mit Vergnügen und zögerte nicht, als der andere ihm die Schachtel noch einmal aufschob.



Urheberrechtsschutz, Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

„und jetzt dann“, sagte der beharrliche Unterbrecher, „weiß ich nicht, wie wir vorwärts kommen sollen. Wir kennen einander nicht, und ich erlaube mir sogar zu behaupten, daß wir einander nicht trauen.“

Wenn er etwa einen Sturm von Widerspruch erwartet hatte, mußte er enttäuscht sein, denn ein eifriges Schweigen war die einzige Antwort auf seine Worte. Er fuhr noch mürrischer fort, mit scharf gezielten Worten: „Ich schließe mich keineswegs allem an, was uns hier gesagt worden ist, und ich habe auch nicht die geringste Lust dazu. Als wir angingen, waren wir gar keine Handelsgesellschaft. Ich habe immer angenommen, unser Hauptzweck sei, Gauner zu begaunern und Räuber zu berauben, und weil das ein nachschärfes Geschäft ist, haben wir die Cleopatra-Nadel zum Wahrzeichen gewählt. Jetzt aber sind Unheil und Tod dazwischengekommen. An die Stelle des geplanten idealen Raubens und Plünderens gegen Räuber und Plünderer — er sagte das ganz aufrichtig und in allem Ernst — „ist Mord getreten.“

Seine Stimme versagte. Dieser Mann war auf seine Art Ganakter. Es war schwer, ihn von einer einmal gefaßten Idee abzubringen, und der Präsident und Gründer der Gesellschaft hatte das von Anfang an gewußt und glaubte gerade wegen dieser Eigenschaft in ihm einen geeigneten Helfershelfer innerhalb fest umschriebener Grenzen gefunden zu haben. Trotzdem war seine Meinung über die Zwecke und Ziele der Genossenschaft nicht völlig zutreffend gewesen. Die Unternehmung hatte wie so viele ähnliche bei dem Munde begonnen, mühelos reich zu werden, und alle weiteren Schritte und Entschlüsse waren

Quer durch den Kontinent

Wir rattern von London nach Stambul

Große Landstraßen sind und bleiben die wichtigsten Organe der Zivilisation, und die internationale Autostraße, die London mit Stambul verbinden soll, wird voraussichtlich keine geringere Aufgabe erfüllen als jene sagenhafte „Wethraustraße“, die in uralten Zeiten die Karawanen der Königin von Saba mit ihren Speereien von Arabien nach Babylonien zogen. Auto- und Motorradenthusiasten behaupten, daß Autostraßen sogar ein wirksameres Mittel der Völkerverständigung sind, als Eisenbahnen, Dampfschiffe und Flugzeuge, denn der Autler und Motorradfahrer sieht das Land, durch das er fährt, wirklich, und verkehrt mit dessen Einwohnern, während Flugzeug und Schiff ihre Reisenden von Abfahrt bis Ankunft loszulegen lustig von der Welt abschließen.

Alliance, wird kurze Rast gehalten. Dann geht es weiter über die parkartigen östlichen Vorstädte, über Loewen und Lüttich zur Grenze Belgien ist ein kleines Land von großer Mannigfaltigkeit der Landschaft.

Ein Tor geht auf und man ist in Deutschland. Da wachsen schon Gebirge aus dem ebenen Land, Sandberge spitz wie Zuckerhüte; darüber wie ein riesiger Arm ein ragender Kran. Das Feldergrün liegt unter ausgebrochenem Erdreich, Kräfte eines Riesen haben hier befohlen. Der Erdbruch von Jahrhunderten liegt, von fleißigem Spatenstahl sauber geteilt, dem Blick offen. Dann zieht sich ein endloses Band vor uns hin und die Landschaft zerfällt in die Weite einer Bergausläst. Unübersehbar weit dehnt sich Grün und Braun, Feld und Wald und ferne ein See, deutsches Land voll unübertrefflicher Schönheit. Da kommt die Freude am kurvenlosen Vorwärts über uns, der Motor heult — die Wolken bleiben stehen, und die Büden, die die Autobahnen immer wieder überfließen, fliegen wie Schatten über uns weg. Vor uns ein kleines blaues Auto auf der Flucht vor unserm rasenden Motor — 100 Kilometer zeigt die Nadel — die Maschine schnauft vor Begierde vorwärts.

Nirgends wird die südöstliche Richtung der großen Autostraße mit solch linealhaft peinlicher Genauigkeit eingehalten wie in Deutschland; aber diese beinahe schnurgerade Linie führt, was sonst bei schnurgeraden Straßen selten der Fall ist, durch eine der allerschönsten Landschaften des Reichs.

Bald ist der Rhein bei Köln erreicht und nach kurzer Rast geht's über Siegburg durch die hügelige Waldlandschaft bis Mettenkirchen. Ueber Limburg erreicht man das Taunusgebirge zwischen Camberg und Königstein. Frankfurt a. M., Wiesbaden, Würzburg möchten mit ihren Reizen uns aufhalten. Die Straße ist gut; aber nur allzufrüh erreicht uns die Grenze mit dem Wort „Zoll“.

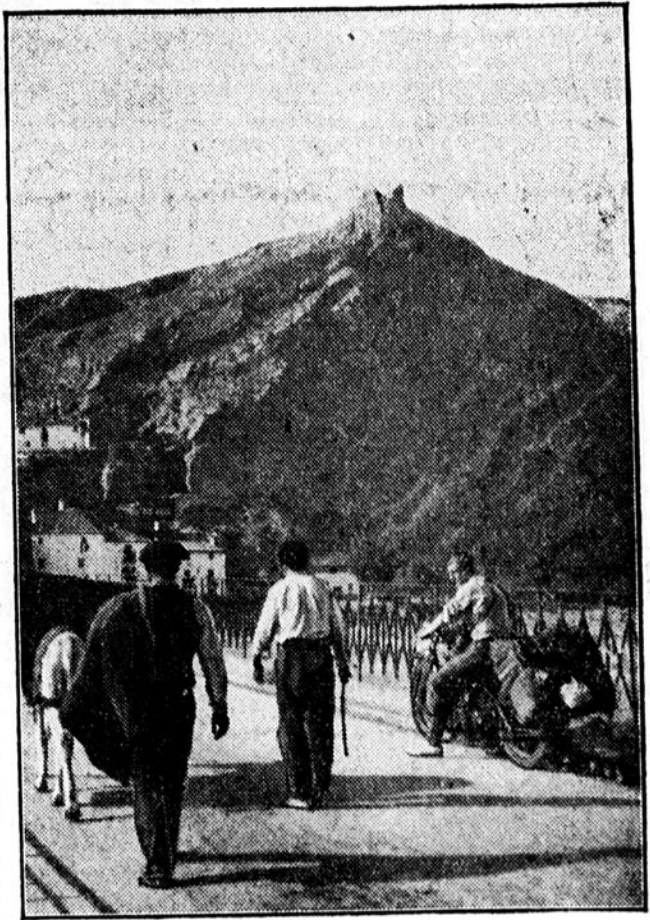
Als das Motorrad österreichischen Boden erreicht, erklärt ein freundlicher Herr in grüner Uniform nach sehr höflichem Gruß, daß man nun links zu fahren habe und flüstert zum Ueberfluß einen Zettel mit diesem österreichischen Imperativ auf den Tank. Die Landschaft wird allmählich weicher, idyllischer. Je mehr man sich Wien nähert, desto mehr muß man an den gemütlichen Verkehr denken, wie er vor fünfzig Jahren auf dieser Landstraße und wohl auch auf allen anderen dieses Landes geherrscht haben mag. Man fährt durch die östlichen Vorstädte Wiens und dann über eine vollkommene Autostraße, dem Beitrag Österreichs zur Transkontinentalen, der ungarischen Grenze zu. Zuletzt wird der

Beg etwas schlechter. — Eine hübsche Bäuerin bietet kühle Getränke an, während die österreichischen Beamten eifrig die Dokumente stempeln. Durch einen Schwarm von Gänsen bahnt man sich den Weg unter einem Schlagbaum hinweg und ist in Ungarn. Eine neue Menschenrasse stellt sich ein. In Győr (Raab) lódt ein Schwimmbad im Freien. Jenseits der Stadt überreicht ein Beamter eine Karte von Budapest. Die Ausfallstraßen der großen Städte sind meistens häßlich. Auch bei Budapest scheint diese Regel sich bestätigen zu wollen, als die Maschine plötzlich links einbiegt und die Reisenden in ein Feenland verkehrt.

Die Sonne geht gerade über der Donau unter. Die Zwillingstädte Buda und Pest funkeln auf. Ein gotischer Parlamentspalast mit einem undefinierbar östlichen Einschlag läßt flüchtig an Venedig denken. Auf dem gegenüberliegenden Hügel steht eine mächtige Königsburg, die im grellen Licht von Scheinwerfern getaucht ist, deren Lichtkraft über Felsen, Bäume, Gebüsch bis hinab zur Donau fällt. Links in der Ferne der Gellert-Berg, dessen Konturen sich in der Höhe mit der Nacht verschmelzen.

Die ungarische Gastfreundschaft ist ja sprichwörtlich und so ratterten wir erst am nächsten Tage weiter. Dinstag von Budapest wird die internationale Autostraße jetzt gebaut, und als man wieder in die südöstliche Richtung einbiegt, bewegt man sich über eine breite Chaussee, die man mit den landesüblichen Fahrzeugen teilt. Wegweiser sind rar, man verirrt sich leicht. Man verirrt sich tatsächlich hinter Rechemet, wo die Straße wie ein richtiger breiter Boulevard beginnt, aber nach einigen Meilen grundlos wird, so daß man im Dreck versinkt — auf diese Weise wird man wohl nie nach Stambul kommen. Aber bald werden wir von einem Offizier, der im Freien seine Kompanie schult, in deutscher Sprache auf die internationale Straße zurückgeleitet.

Nach der ungarisch-jugoslawischen Grenze wird die Straße allmählich breiter, aber ihre Oberfläche dafür primitiver. Schwarzaugige Zigeunerhöflichkeit lassen sich blicken. Das Land ist flach, die Straßen gerade und endlos, aber alles ringsum ist so anders als in Westeuropa, daß es trotzdem nicht langweilig wird. Die Wegweiser geben uns Rätsel über Rätsel auf. Sie tragen Zeichen, die denjenigen auf der Autokarte absolut nicht entsprechen. Auf einem strategischen Punkt warten wir, bis ein Ford-Auto erscheint. Sein Inhaber hat einmal in der Schule französisch gelernt und spricht so lange und geduldig, bis man ihn richtig verstanden hat. Seinem Rat folgend erreichen wir bei Sonnenuntergang Belgrad. Es liegt wahrscheinlich nicht an dem „Jugoslawen-Touring Club“, daß wir noch zweimal den Weg verfehlen, aber die Wegweiser sind schauerhaft. Der Weg führt nun über hügelige Landschaft, ohne eigentlich schwierig zu werden; die internationale Autostraße erklimmt überhaupt nirgends bedeutende Gebirgsgänge. Bald haben wir die Garnisonstadt Niš erreicht, ihr bestes Hotel präsentiert eine zerbrochene Badewanne, die auf dem Balkon



An der bulgarischen Grenze

steht. Die Verständigung ist sehr kompliziert; aber nach geraumer Weile fügen wir doch endlich und essen Abendbrot im Freien. Glänzend uniformierte Offiziere ringsum. Grob gehauene Granitsteine bilden das Straßenpflaster, die Elektrischen sind fast menschenleer, die Bauern tragen trotz der Hitze schwere Schafpelze.

Wieder geht es weiter; die Maschine hat bisher noch nicht einmal gemurrt, ihr gleichmäßiges Taden ist Musik für unsere Ohren. Plötzlich stehen wir vor einer Schranke. Erstaunt wird gehalten. Aus einem Gebäude, das eine gut halbe Meile abseits liegt, kommt ein Soldat, läßt den Schlagbaum hochgehen, man fährt zu einem anderen Schlagbaum, und der geht auch hoch und wir sind in Bulgarien. Zwei Soldaten begleiten uns. Die Straße breitet sich aus, aber die tiefen Löcher scheinen sich zu verdoppeln, unsere Gesichter werden immer länger. Die Soldaten lachen vergnügt. Die Straße ist nach bulgarischen Begriffen gut und nach ziemlich beschwerlichem Steigen befinden wir uns vor der Eisenbahnstation Dragoman. Die Zollformalitäten dauern sehr lange, da die Unterhaltung von den Beamten mit sechs deutschen Boten bestritten werden muß.

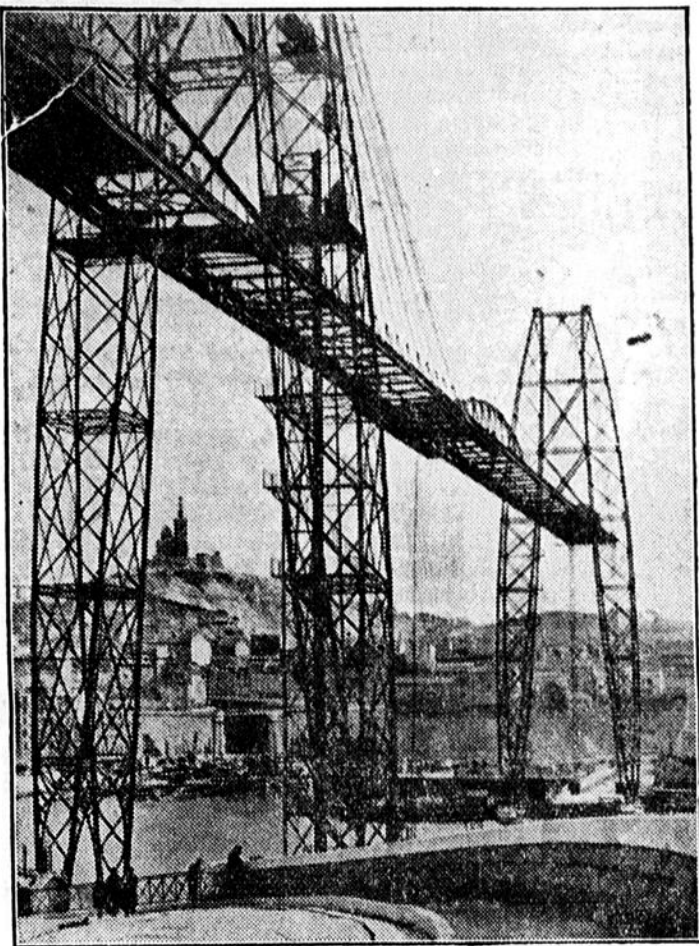
Zum Lunch rollen wir in Sofia ein. Man wird bestaunt, bewundert und nach kurzer Zeit schütteln die Bulgaren uns die Hände. Von jetzt geht es langsam vorwärts, denn die schmalen Straßen sind vollgepfropft mit holzbeladenen Ochsenwagen. Aber der Anblick ist zu schön und zu romantisch, um Eile zu erlauben. Trotzdem es an Autos und Motorrädern mangelt, bekommen wir doch überall Del und Benzin. Von jetzt ab gehört uns die herrliche Landschaft allein. Heiß brant die Sonne auf den staubigen Weg herab. Die Kinder des Landes sind hübsch und scheu und lassen sich ungern knipsen.

Wo der Weg schlecht wird, beginnt die Türkei,“ meinte der bulgarische Zollbeamte an der Grenze. Der Mann hat anscheinend die Grenze seines Landes nie überschritten, denn die türkische Straße ist hier leidlich gut.

Eine scharfe Biegung und man steht sich mitten im Morgenland. Adrianopel scheint prächtigere Moscheen und zahlreichere Minarette als selbst Stambul zu haben. Die Männer tragen Mützen statt der roten Fez, aber sonst gibt es nichts Modernes in dieser Stadt, wo alles von verflungener Größe spricht.

Wenn es nicht regnet, bietet der Weg durch die Türkei keine Schwierigkeiten. Aber wir hatten Pech und mußten die Räder unserer braven Maschine umstellen. Nach anstrengender Fahrt sehen wir in der Ferne das Marmarameer blitzen. Segel nach Segel taucht auf. Ueber jahrhundert alte Brücken und ein elendes Pflaster klettern wir nach Silivri. Hier fährt man durch eine militärische Zone, Lastautos mit Soldaten rattern vorbei. Der Weg führt so hart an der See entlang, daß sich die Räder stellenweise im Wasser drehen.

Die Dunkelheit bricht ein, aber einige Lichter flackern schon und locken das Motorrad. Normale Geschwindigkeit kann eingeschaltet werden. Wir nähern uns dem Ende der Fahrt. Plötzlich fährt man aus der Dunkelheit in die Lichtflut einer großen, modernen Stadt ein. Kuppeln und Minarette, elektrische Transparente an primitiven Läden, Tramways und Maultiere, eine in Lumpen gehüllte Menge und stattlich schöne Männer des Orients umgeben uns. Das Goldene Horn ist erreicht. Kassi



Brücke in England

Von London bis zum „Goldenen Horn“ beträgt die Autostraße 3500 Kilometer und so startete ich mit meinem Gefährten vom Ausgangspunkt, um die internationale Straße zu besichtigen, um gleichzeitig nicht nur die Wegverhältnisse kennenzulernen, sondern auch die Völker. Franzosen, Belgier, Deutsche, Österreicher, Ungarn, Jugoslawen, Bulgaren und Türken zeigten uns unwillkürlich ihr nationales Wesen in der Art, wie sie ihre Teilstrecke der internationalen Autostraße gebaut und ausgestattet hatten und wie sie die Reisenden empfingen.

Wohlgemerkt: die europäische Autostraße will nur ein Anfang sein. Sie soll eines Tages Teil eines gigantischen Straßennetzes werden, sie soll ihre Fortsetzung finden östlich bis nach Kalkutta und südlich bis Kapstadt. Sie soll die Hauptader Eurasiens und Afrikas, das heißt der ganzen östlichen Halbkugel werden.

„Durch wieviel Grenzstationen führt Sie Ihr Weg?“ fragt uns der Mann der britischen Automobile Association auf dem Kanaltunnel zwischen Dover und Calais. „Durch mindestens zwanzig!“ lautete unsere Antwort, und der brave Mann schreibt und schreibt Dokumente aus, bis die französische Küste erreicht und unsere Maschine mittels eines großen Krans auf festen Boden gesetzt ist. Der Beamte hat für die Reise hin und zurück nicht weniger als sechszwanzig Grenzübertrittsscheine auszufüllen gehabt. In Calais ist die Verzollung in zehn Minuten erledigt. Dieser Nordteil Frankreichs ist flach und uninteressant. Irgendwo läuft eine unsichtbare Linie durch die Landschaft, das ist die Grenze gegen Belgien. Die Bodengestaltung bleibt dieselbe, nur Uniform- und Rangfarbe der Beamten wechseln. Aber auch die Straße wird in Belgien anders granitbelagt. Hunde ziehen kleine Wagen darüber hin. Bald freilich muß der Granit dem modernen Betonbelag weichen, und schon die von der „Alliance Internationale de Tourisme“ betreute Straße, die durch Ostende führt, weist viele Kilometer lang diesen neueren Bodenbelag auf. In Brüssel, beim Hauptquartier der



Moschee in der Türkei

Photos (9) Werner Kuhn M

Jugend aus aller Welt in Berlin

Das internationale Jugendlager beherbergt ausländische Gäste — Die Wehrmacht schuf die Zeltstadt

In diesen Tagen wurde das internationale Jugendlager in Berlin durch den kommandierenden General des III. Armee-Korps, General von Witzleben, an das Olympische Organisationskomitee übergeben.

An der Seeresstrasse, die Berlin mit Spandau verbindet, ist neben den modernen Villen und den großartigen Gartenanlagen eine riesige Zeltstadt emporgewachsen. Das internationale Jugendlager ist hier entstanden.

Eine große hölzerne Freitreppe führt von der Straße hinauf zu dem ein wenig höher gelegenen Zeltplatz. Rechts und links sind junge Kiefern angepflanzt, und oben unter dem Tor steht der Doppelposten einer Pionierkompanie. So weit das Auge sehen kann, schließt sich bis hinten an den Wald ein Zelt an das andere. Weiße Zelte, braune Zelte, graue Zelte. Dazwischen eingestreut liegen grüne lange Holzbaracken. Im Mittelpunkt des Lagers steht der Platz mit der Fahne der Olympischen Spiele. Lautsprecher umgeben den Fahnenmast. Blumenanlagen verschöneren dieses Herz der neuen Stadt aus Leinwand und Holz.

Die 35 Wohnzelle, die hier entstanden sind, bieten Platz für 30 Mannschaften aus allen Teilen der Welt. Jede Mannschaft bekommt ihr eigenes Zelt zugewiesen und die restlichen 5 Zelte werden für Nachzügler bereit gehalten. Ein großes Krankenzelt bietet Hilfe für vorübergehende Unfälle oder Erkrankungen. Oft wechseln noch die Zuzugenden der Jugendabteilungen, und fast von einem Tag zum anderen verschiebt sich die Zahl der Gäste um ein Erhebliches. Heute rechnet man mit 23 Nationen, doch kann auch diese Zahl noch umgestoßen werden. Die jungen Leute, die alle im Alter von 15 bis 18 Jahren sind, kommen in erster Linie aus Großbritannien, aus den skandinavischen Ländern, aus Italien, und Spanien. Auch aus Übersee liegen bereits Zuzüge vor.

30 Mann in jedem Zelt.

Ein Blick in die Zelt zeigt, daß es die Jungens aller Nationen, die unsere Gäste sein werden, gut haben werden. In jedem der großen Leinwandhäuser ist elektrisches Licht, in jedem steht ein langer Tisch und hinter den Spinden, die in Reih und Glied quer durch das ganze Zelt stehen, sind die Betten untergebracht. Immer zwei Betten stehen übereinander und somit ist in jedem einzelnen Zelt Platz für 30 Mann. Telefonanschlüsse gewährleisten schnellste Verständigung untereinander.

Sechs besondere Zelte sind als Nachzelle eingerichtet. Mitten hindurch ziehen sich drei 10 Meter lange Balkenbühnen und oben von der Decke hängen lange Röhrenanlagen das nötige Licht. Ein besonders großes Zelt von 45 Meter Länge und 12 Meter Breite ist das Speisefeld. An den langen Tischen wird in einem Monat schon Hochbetrieb sein. Die Jungens, die den ganzen Tag draußen auf dem Reichsportfeld oder an der Segelstraße in Grünau, in der Stadt oder bei irgendwelchen Vorträgen und Führungen gewesen sind, werden sicherlich den nötigen Appetit nicht vermissen lassen. In den großzügigen Küchenanlagen wird ein besonderer Koch für das leibliche Wohl seiner Schützlinge zu sorgen haben.

Vor zwei abgegrenzten grünen Holzbaracken stehen die Fahnen der Wehrmacht. Hier ist die Pionierkompanie untergebracht, die das Lager errichtete. Jede Baracke ist 45 Meter lang, und was das Erkennungszeichen ist, jede Baracke ist ein regelrechter Pfahlbau. Der Untergrund war zu sandig und zu nachgiebig, um ein festes Baumwerk gefahrlos errichten zu können. Man entschloß sich daher kurzerhand Pfähle einzutreiben und auf diesem künstlichen Unterbau die Baracken zu errichten. 900 Pfähle waren für

jeden einzelnen Bau notwendig! Eine dritte, 30 Meter lange Holzbaracke beherbergt die Kantine, die Verwaltung, die Post und die Wechselstube.

Gäste Deutschlands.

Alle Jungens, die hier draußen ihre Unterkunft finden werden, sind von der Grenze des Reiches an Gäste Deutschlands. Das deutsche Reich hat alle Nationen, die an den Olympischen Spielen beteiligt sind, aufgefordert, 30 Jugendliche während der Spiele nach Deutschland zu senden. Die jungen Leute erhalten Plätze im Stadion, um den Wettkämpfen beizuwohnen zu können, es finden Führungen für sie durch Berlin und zu den Sehenswürdigkeiten statt, und durch das Organisationskomitee oder das Mi-

nisterium für Erziehung und Volksbildung hören sie Vorträge aller Art.

Auslandsjugend und deutsche Jungens in einer Front.

Wir können sicher sein, daß diese Jungens, die sich hier kennen lernen und die hier Deutschland kennen lernen, zu Hause in ihrer Heimat mit Begeisterung und mit Stolz von ihren Erlebnissen im dritten Reich erzählen werden. Dadurch, daß man auch zwei ausgewählte deutsche Mannschaften im internationalen Jugendlager unterbringen wird, stehen die fremden Gäste in ständiger enger Verbindung mit der deutschen Jugend.

Die Abende werden Konzerte der Militärmusik ausfüllen oder die Jungens selbst werden Lieder aus ihrer Heimat singen. An den Lautsprechern können sie die Darbietungen des deutschen Rundfunks hören und sie können dann und wann das Programm ihres eigenen Heimatlandes mitanhören. Besonderer Jubel wird das Lager aber erfüllen, wenn ein Kämpfer aus der Mannschaft der eigenen Nation auf dem Stadion als Sieger hervorgeht.

Filmbericht vom Meeresgrund

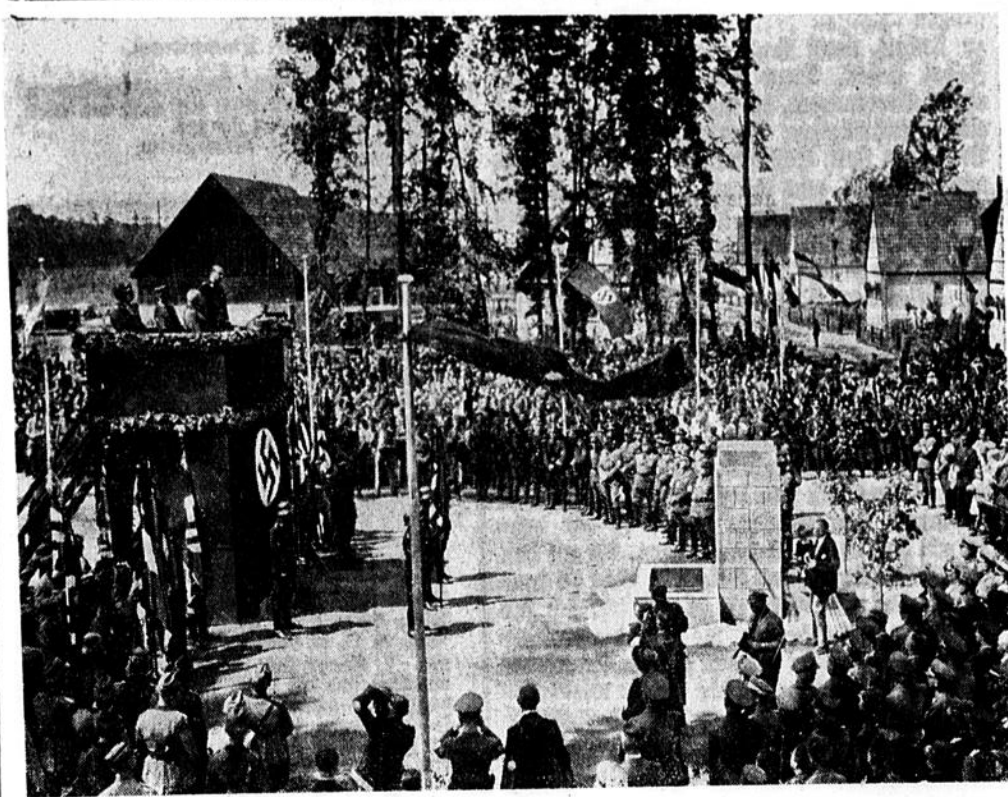
Bemühungen um die Hebung der Lusitania-Schätze — Die Bergung gefährdet — Film und Radio wollen helfen

Ein paar kleine Bergungsboote schweben ruhig draußen an der Küste umher und geben Obacht, daß niemand in die Nähe jenes großen Bergungsraumes kommt, der dort im Bereich von 17 Bojen dabei ist, teils zu loten, teils ein paar Taucher in die Tiefe hinunterzuschicken.

Nest ist es nämlich so weit. Schon vor einem Jahr träumte man davon, da nunmehr die Schätze, die in dem Bruch der Lusitania schlummern sollen, in absehbarer Zeit an das Tageslicht hervorkämen. Aber — Neptun ist ein tüchtiger Gott. Er schickte die Oktoberstürme und die Novemberböen früher als sonst. Er machte die Taucharbeit unmöglich und gestattete höchstens, daß man mit modernen Echoloten die Po-

sition genau bestimmte, in der das Wrack der Lusitania seit nunmehr 20 Jahren ruht.

Solch ein Jahr Sucharbeit kostet viel Geld. Die Bergungsgesellschaft hatte sich einigermassen ausgepulvert. Man brauchte Beihilfen, wenn man weiterarbeiten wollte. Diese Mittel waren von keiner amtlichen Stelle zu erlangen. Doch die Retter kamen in anderer Gestalt. Eine amerikanische Firma interessierte sich für eine Film- und Radioreportage vom Meeresgrund und war bereit, für die Erst- und Alleinrechte eine recht ansehnliche Summe zu bezahlen. Die Verhandlungen und die Vorverträge zogen sich lange hin, denn die amerikanischen Filmleute wollten wirklich etwas Erstklassiges haben für ihr gutes Geld.



Das Erbhöfedorf Riedrode

(Weltbild, K)

Im Rahmen des Galtages in Hessen weihte Reichsbauernführer Darré das Erbhöfedorf Riedrode in Hessen, das, wie sein Name sagt, dem Ried abgerungen wurde und nach zweijähriger Arbeit einen Ort von 26 Erbhöfen mit je 30 Morgen Ackerland darstellt.

Die endlosen Straßen

Bilder von einer Tappelei durch Mitteleuropa — von E. A. Klop

Bei den Magyaren

Bei Bruck — Neudorf überschritt ich die ungarische Grenze. In den ersten Dörfern sprach und verstand man noch überwiegend deutsch. Aber dann wurde es immer schwieriger. Ich zog meinen Sprachführer und suchte die nötigen Brocken für den Umgangsverkehr zusammen. Mit den frisch erworbenen Sprachkenntnissen ließ ich mich hier, und da in ein paar Worte umfassendes Gespräch ein. Die Arm- und Beinbewegungen mußten die fehlenden oder schlecht ausgesprochenen Wörter ersetzen.

Die Dörfer und Städte lagen weit verstreut in der endlos gedehnten Ebene, die langsam in die eigentliche Puszta übergeht. Vorläufig wechselten noch Getreidefelder mit Weingärten oder kleine Eichenwälder mit riesigen Weidenflächen.

Breite Flüsse, die der Donau zustreben, gaben mir Gelegenheit, öfter ein Bad zu nehmen. Gleichseitig hatte ich dann „große Wälder“. Bienen, Hosen, Strümpfe, alles gewaschen, breitete ich über den Rasen oder die Weidenränder aus. Lang ausgebreitet lagte ich mich in den Schatten eines Baumes und wartete die Bemühungen der warmen Sonne mit Ruhe ab.

Die Ungarn entsprachen nicht den besonders guten Vorstellungen, die ich mir von ihnen gemacht hatte. Freundlich trat man mir allenthalben entgegen. Kurz hinter der Grenze kam ich mit einer Kolonne Straßenarbeiter ins Ge-

spräch, die mich mit: „Servus deutscher Bruder“ anriefen.

Großgrundbesitz mit hundert Stücken Milchvieh ist überall anzutreffen. Manche Mäcker habe ich in den Stallungen verbracht. An Milch bestand kein Mangel. Wenn in dem gleichen Maße der Honig geflossen wäre, dann würde ich sagen: Ungarn ist das Land wo... aber es ist das Land voll Paprika und Speck. Des abends unterhielt ich mich mit den Arbeitern der großen Güter. Mit waren Schweizer oder Ausländer von deutscher Abstammung; so hatte ich sofort den Anschluß für einige Stunden. Die Politik, Deutschland und die Möglichkeiten einer Aufhebung der Friedensdiktate, die Ungarn ebenso wie Deutschland zerrissen haben, standen im Mittelpunkt der Unterhaltungen. — Lang und breit — hingestreckt in den endlosen Weiden lag ein Musterhof, der von Studenten bewirtschaftet wurde. Der Kellner war ein Deutscher. Sein Schöndchen begleitete mich auf Schritt und Tritt und übernahm bei meinen Gesprächen mit den ungarischen Arbeitern die Rolle des Dolmetschers. Respektvoll folgten im Abstand von einigen Metern die übrigen Kinder. Wenn ich mich mit Vermittlung meines kleinen Freundes mit ihnen unterhalten wollte, wurde ich wie ein Weltwunder angestarrt.

Am nächsten Morgen lud mich einer der Studenten zum Frühstück ein. Ein Paket von zu Hause, mit Kuchen und anderen Leckerbissen ge-

fällt, stellte er auf den Tisch. Gemeinsam tranken wir zum Morgenstreich. Er sprach ein gutes Deutsch. Seine Familie stammte aus Siebenbürgen. Die großen Besitzungen, die sie dort hatten, waren ihnen durch die Teilung Ungarns verloren gegangen.

Während unserer Unterhaltung übermittelte der Radioapparat deutsche Morgenmusik. Aus den Reden des Gastgebers schlug die Begeisterung für Deutschland. Er versicherte mir, daß er die deutschen Sender immer bevorzugte. Zum Abschied verlor er mich noch mit Borat.

Es war in Göttingen. In einem vornehm aussehenden Hause wollte ich versuchen, den Morgenkaffee einzunehmen. Ein großes Ungarnmädchen von dunkler Gesichtsfarbe öffnete mir. Meine zuerst geleaste Karte lag ich vom Stapel. Prompt schlug mir ein Schwall von ungarischen Wörtern entgegen. Doch soweit reichten meine Sprachkenntnisse im Ungarischen nicht. Da wollte ich mich in dieser Sprache ausdrücken und sah bei der ersten Antwort fest. „Nem tudok magyarul.“ Ich spreche nicht ungarisch, gab ich etwas kleinlaut zu.

Sie begann sofort in deutscher Sprache: „Wo gehst Du hin?“ „In die Welt!“ erwiderte ich. „Wo sein das?“ frag sie.

Da konnte ich mich nicht mehr vor Lachen halten und sie mußte ebenfalls lachen. Darauf lud sie mich zu Tisch.

In der Puszta

Die Landschaft nahm mehr und mehr den

Man erfand eine besondere Kamera für Unterwasserfotografien bei hohem Druck. Es mußte ein Scheinwerfer gefunden werden, der stark genug war, auf mehrere Meter Sicht zu gestatten, selbst wenn man bei 60 oder 90 Meter Tiefe arbeitet.

Die technischen Probleme wurden gelöst. Die Gelder wurden einbezahlt. Und nun beginnt der Kampf mit der Tiefe. Man bedient sich gewisser Lampen, die mit 1000 00 Kerzen arbeiten. Es gilt vorerst, richtig an das Wrack heranzukommen. Dann legt man Dynamit und sprengt die Seitenwände hoch, um nunmehr von dort aus in das Innere des Schiffes einzubringen, von dem man noch nicht weiß, ob es alles das an Werten wirklich birgt, was man ihm nachsagt. Man spricht von 1000 000 Pfund Sterling in Gold und Papieren. Die Papiere sind vernichtet. Ob die Diamanten und das Gold noch wirklich unbeschädigt sind oder wirklich auch in den Säfen liegen, wird man in einigen Wochen sagen können — wenn die Filmreportage vom Meeresgrund gedreht ist, sofern Neptun den mutigen Menschen an will.

Mückenkrieg

an der Zuider-See

Die Trockenlegung wird weiter durchgeführt — Saat und Ernte auf Meeressboden — Eine alte Sage wird wahr.

Als in diesem Frühjahr eine geradezu unvorstellbare Mückenplage über Holland wütete, als die Autos nicht mehr weiter kamen und die Fensterheben der Cafés mit ihren Schichten bössartiger Mücken befüllt waren, schimpften die Holländer über die Zuider-See und die Trockenlegungsprojekte. Denn dorther kämen die Mücken, sagten sie und versuchten, die oft gefährlichen Moskito's mit allerlei Baubemitteln zu kurieren.

Aber jetzt ist man stolz auf die Zuider-See, wie man vorher stolz auf das Projekt war, das unaufhaltsam seiner Vollenendung entgegenwacht. Man geht jetzt an einen neuen Abschnitt der in Etappen erfolgenden allmählichen Trockenlegung heran. Bis zum Jahre 1941 sollern weitere 96 000 Morgen Land erobert sein.

Der erste Arbeitsabschnitt betraf die Beseitigung eines Deiches, eines gewaltigen Damms von rund 30 Kilometer Länge, von Nordholland her über nach Friesland. Da ist man soweit fertig. Man hat — oft unter größten Mühen — mit Heilern und Lehm besonderer Art die Staumauern aufgebaut, in deren Schutz man an die Herstellung der massiven und mit Zementsockeln ausgebauten eigentlichen Dämme herangehen konnte.

Während hinter den Dämmen das Land schon austrocknet und hier mit gewissen Gräbern Entsalzungsversuche unternommen werden, beginnt man in den allerersten gewonnenen Ländereien mit dem Getreidebau, vor allem aber mit der Ausfaat von Roggen.

Es ist interessant, daß dieser Traum von der trockenen Zuider-See seinen Urprung hat in einer Sage, die gleichfalls von Getreide spricht. Da soll nämlich, — als die Säfen Kampfen und Staboren noch bestanden — eine reiche Witwe ihre Kapitane mit den Schiffen ausgesandt haben, um die wertvollste Ladung der Welt heimzubringen. Einer brachte ein ganzes Schiff voll Getreide mit. Während ließ die Witwe das Getreide in das Wasser werfen, wo es zu wuchern und zu quellen begann und den Säfen verdarb und eines Tages erkennen ließ, daß alles verloren sei bei Kampfen und Staboren und eines Tages die ganze Zuider-See trocken sein werde.

Beweise deine Nächstenliebe durch die Tat. Melde der N. S. U., daß du bereit bist, einem Kinde armer Volksgenossen einen Ferienfreizeitplatz zu geben!

Pusta-Charakter an: große Schweine- und Schafherden vervollständigten das Bild. Hirten mit kruppem Haar, eine Schafswolke umgehängt, riefen Bilder aus Rindertagen nach: so hatte ich mir die vierzig Ränder der Pusta vorgestellt. Aber diese wild aussehenden Gestalten waren gutherzige Menschen. Einige unter ihnen sprachen Deutsch. Sie fragten mich, wie es in Deutschland (Vomortor) sei.

Wenn die Dämmerung über die Pusta zog, zündeten die Hirten Wackfeuer an. In der Nähe des Feuers unter einem Baum oder Gerüst lagte ich mich, in meine Decke eingehüllt, zum Schlaf nieder. Gelpenferber erschienen im Lichtkreis des Feuers die Umrisse der Hirten mit ihren weiten Mänteln. Wie in einem unendlichen Raume verhallten die menschlichen Stimmen. Aus dem Dunkel der Nacht kamen Tierlaute von dem schlafenden Vieh der Herden. Ob Tiere träumen?

Zusammengelassen haben von Pels umhüllt die Wäcker. Meine Gedanken gingen in das Leben dieser Halbnomaden. Sie erhalten keine Morgen- und Abendzeitung, wissen nicht welche europäischen Regierung gerade eine Krise erlebt, ob jemand einen neuen Weltkrieg aufstellt und dergl. mehr. Aber sie sind deshalb nicht weniger glücklich, vielleicht glücklicher als wir. Während in den Großstädten die Menschen unter Lampen über ihren Büchern hocken und qualvoll an das Morgen denken, der in tagelangen Säfen mit bestelltem Lächeln das Heute zu vergessen suchen, wehen um sie die dunklen Schleier der Nacht. — Noch lange sah ich in die glimmende Glut, bis meine Gedanken in das Reich des Vergessens zogen. (Fortsetzung folgt)

Bereinbarung

über den Arbeitseinsatz im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Rheinland teilt mit:

Zur Durchführung eines geordneten und den staatspolitischen Erfordernissen Rechnung tragenden Arbeitseinsatzes im Gaststättengewerbe haben kürzlich Besprechungen zwischen dem Landesarbeitsamt Rheinland und den maßgebenden Organisationen des Gaststättengewerbes stattgefunden, die zu einer Vereinbarung über den Arbeitseinsatz im Hotel- und Gaststättengewerbe geführt haben. Die Vereinbarung ist unterzeichnet worden vom Präsidenten des Landesarbeitsamtes, von der Bezirksgruppe Rheinland der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, den Landesleitungen Rheinland und Westfalen-Niederrhein der Reichsmusikkammer, sowie den zum Landesarbeitsamtsbezirk Rheinland gehörenden 5 Reichsbetriebsgemeinschaften (Abteilung 17 Gaststättengewerbe) der Deutschen Arbeitsfront in Essen, Düsseldorf, Köln-Machen, Koblenz-Trier und Gau Saarpfalz. Nach der Vereinbarung bedienen sich die Betriebsführer zukünftig bei Bedarf an Arbeitskräften grundsätzlich nur noch der Vermittlung des zuständigen Arbeitsamtes. Besonders gilt dies für den Bedarf an Musikern, Bedienungspersonal, Zimmer- und Büropersonal. Durch die Inanspruchnahme der Arbeitsämter werden Schwarzarbeit und Doppelverdienertum im Gaststättengewerbe weiter wirksam bekämpft, so daß auch den noch erwerbslosen Berufsangehörigen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten erschlossen werden. Anlässlich der Vereinbarung wird die Organisation der Hotel- und Gastwirtschaftsvermittlung bei den Arbeitsämtern nachgeprüft und verbessert werden. Die Arbeitsämter werden entsprechend der Bedeutung des rheinischen Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes dafür sorgen, die Betriebe mit fachlich gutem Personal zu versorgen.

Läden im fachlichen Können einzelner schon länger erwerbsloser Berufsangehöriger sollen durch planmäßige Schulung geschlossen werden. Ebenso ist für den Berufsnachwuchs Vorsorge getroffen worden. Die Besetzung von Lehrstellen im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Berufsberatung der Arbeitsämter. Nähere Vereinbarungen sind mit den zuständigen Arbeitsgemeinschaften der Wirtschaftsgruppe und der Deutschen Arbeitsfront getroffen worden.

Wegen des Arbeitseinsatzes von Musikern kann in Kürze ebenfalls mit einer Vereinbarung gerechnet werden.

Briefkasten

A 13. Fast alle kleinen Kinder haben tiefe blaue Augen, weil die Regenbogenhaut noch nicht dauernd gefärbt ist; erst später werden die Augen hellblau oder grau, oder, wie bei Ihrem Kinde, braun.

A 12. Der größte Baum dürfte die deutsche Tanne sein, die mehr als 50 Meter erreicht.

Sport

Feuerwehr — Turnverein.

Das Fußballspiel der beiden Fußballmannschaften Feuerwehr — Turnverein findet heute abend auf dem Feuerwehrplatz (Tiergartenstraße) statt. Anstoß 19 Uhr.

Möchtest auch Du Kanufahrer werden?

Wer möchte das wohl nicht, in den schönen Sommerwochen sich in ein Faltboot zu setzen und dann in gemütlicher Fahrt auf den schönsten Flüssen Westdeutschlands sich dahintreiben zu lassen, voll und ganz der Freude hingeegeben und der Erholung lebend. Schon im Frühjahr, wenn sich die ersten Sonnenstrahlen zeigen, hebt die Vorbereitung für das Kanufahren an. Wer diesen Sport noch nicht ausgiebt hat, der verzieht sich zunächst mit den nötigen Werbeprospekten der Faltbootwerften, bewundert die schlanken, sonnengebräunten Männer u. d. Vildern und vergißt dabei allzu rasch, daß auch zum Paddeln Erfahrungen gehören und daß es mit dem Sich-ins-Boot-Setzen allein nicht getan ist. Auf alle Fälle ist es ratsam, die Erfahrungen alter, erfahrener Paddler sich zunutze zu machen. Dann kommt die Frage der Bootbeschaffung, ob Einer oder Zweier. Neuerdings entscheidet man sich mehr und mehr für den Einer, da man dann auf einen Partner nicht angewiesen und Fahrten ganz nach Wunsch unternehmen kann. Am besten fängt der Anfänger mit einem breiten Boot an, um, wenn er die nötigen Erfahrungen gesammelt hat, zu einem schmaleren überzugehen. Hat man das Boot gekauft, dann läßt man sich im sportgerechten Paddeln am besten von einem tüchtigen Paddler unterweisen, und deren gibt es in den Vereinen des Fachamtes Kanusport hinreichend genug. Auf diese Weise lernt man schnell nicht nur das Paddeln, sondern auch wie man sich auf dem Wasser zu benehmen hat. Man erfährt dann auch, ob man am Ufer oder im Strom am zweckmäßigsten fährt und in besonderen, wie man sich der Verunsicherung gegenüber zu verhalten hat. Denn gerade die Strompolizei-vorschriften gilt es genau zu beachten, will man sich vor Überraschungen schützen. Ist man, nachdem das Paddeln gründlich erlernt, in der Lage, sich mit den verschiedenen Strömungsverhältnissen, den Strömungen und den von den großen Schiffen verursachten Wellen zurecht zu finden, dann kann man schon auf große Fahrt gehen. Dazu braucht man natürlich einen Bootswagen, da man ja bekanntlich bei einer mehrtägigen Wanderfahrt außer dem Boot, das Zelt, Schlaffack, Rissen, Kochgeschirr und alles das, was ein zünftiger Paddler auf großer Fahrt benötigt, mitzuführen hat. All dies verstaft man am besten auf dem Bootswagen, der ja mit Boot auf Fahrradart von der Eisenbahn befördert wird. Es empfiehlt sich jedenfalls, einige Tage vor Eintritt der Reise alles aufzuschreiben, was man auf der Wanderfahrt gebraucht. Denn in den meisten Fällen ist es so, daß, will man die Fahrt beginnen, man die Entdeckung am Aufbauplatz macht, daß man den einen oder anderen benötigten Gegenstand nun doch vergessen hat. Das ist immer unangenehm, zumal es oft vor kommt, daß in den kleinen Orten, die an den Flußläufen liegen, das Fehlende nicht zu kaufen ist. Auf alle Fälle ist es nützlich, sich die Erfahrungen nutzbar zu machen, die weitgereiste Flußwanderer gemacht haben, denn warum soll man als Neuling die Fehler wiederholen, die andere gemerkt haben? Deshalb ist jedem, der das Paddeln aufnehmen anzuraten, sich einem Verein des Gau's Mittelrhein des Fachamtes Kanusport anzuschließen. Tut man

das, dann fährt man durch die vielen Vergünstigungen, die man als Mitglied des Fachamtes Kanusport genießt, nicht nur billig und gut, sondern man ist auch ein gern gesehener Gast in den Wanderheimen, Kanustationen, Zeltlagerplätzen usw. Daß man dann auch bei der Reichsbahn Fahrpreismäßigung genießt, sei noch nebenbei erwähnt. Wer sich vor unangenehmen Überraschungen schützen will, der schließt sich als Mitglied einem Verein oder als Einzelpaddler dem Mittelrhein-Gau des Fachamtes Kanusport im Reichsbund für Leibesübungen an, dessen Geschäftsstelle Köln, Streitzengasse 82, jede erwünschte Auskunft nicht nur über die Erwerbung der Mitgliedschaft, sondern auch über die Unterkunft in den Wander- und Kanuheimen erteilt.

Deutsch an dritter Stelle

ND. Dem Internationalen Arbeitsamt wurden im letzten Jahre 32 091 Briefe gesandt. Es verhielt sich selbst 27 775 Briefe. Dieser umfangreiche Schriftwechsel wurde in 24 verschiedenen Sprachen geführt. Die meisten Briefe wurden in französischer und englischer Sprache abgefaßt. An dritter Stelle steht die deutsche Sprache. Es folgen dann spanisch, italienisch, schwedisch, portugiesisch, niederländisch, norwegisch, dänisch, polnisch, russisch, griechisch, tschechisch, bulgarisch, iranisch, finnlandisch, Esperanto, türkisch, serbisch, ungarisch, rumänisch, japanisch und albanesisch.

Reichsfender Köln!

Mittwoch, den 15. Juli

5.45 Morgens — Wetterbericht.
5.55 von Stuttgart: Reichsübungen, anschließend: Wiederholung der 2. Abendnachrichten.
6.30 von Berlin: Frühkonzert, Hans Wand und sein Orchester.
7.00 von Berlin: Nachrichten, anschließend aus Köln: Morgens — Morgenruf.
8.00 Kalenderblatt, anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.
8.10 Hilfe Brenns: Frauenturnen.
8.25 Sendepause.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmitteilungen.
10.00 von München: Film aus Holz und Blech. Musikinstrumente stellen sich vor.
10.30 Grotel Weiss: Kindergarten.
11.00 Sendepause.
11.50 Bauer merkt auf.
12.00 Die Wertpapiere des Reichsfenders Köln (in Verbindung mit der DVG) Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendebereiches wünschen. Uebertragung aus der F. Hottmann u. G. Herne i. V. Es spielt die WSO-Kapelle der Hottmann u. G. unter Leitung von Paul Kolge.
13.00 Mittagsmeldung — Glückwünsche.
13.15 von Saarbrücken: Mittagskonzert. Es spielt das Landesinfanterie-Orchester. Saarpfalz, Leitung: Albert Jung. Solist: Alois Scholich (Marinette). 1. Ouvertüre zur Operette „Der Göttergatte“, F. Lehár. 2. Frauenliebe und -leben, Walzer, R. von Blon. 3. Bourree aus der Operette „Der Tenor der Herjogin“, E. Künneke. 4. Ouvertüre zur Oper „Semiramide“, G. Rossini.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 Die Funkgrammeln spielen. Will Schneider (Wag-Bartion); Hans Ries (Zither). 1. Hochzeit auf dem Lande, Walzer, German. 2. Erinnerung an Grinsing, Walzer, Muir. 4. Wiener Schallentel, Kneip. 4. a) Humoreske, Polka; b) Wasser- und Holz. 5. Bei uns da heum, Ländler, Hocketel. 6. O. du himmelblauer See. Müller-Kautner. 7. Wiener Luft, March, Meyer. 8. Walzer-melodien sind ein Gruß aus Wien, Chorist-Gar-begg. 9. Glückliche Fahrt, Walzer, Voss-Mauritz. 10. Strauß. 10. Soldaten-March, Dostal.
15.00 Für unsere Kleinen: Von der Elbelle Fünf und von dem Rosenkaiser Dickschwarz.
15.30 Sendepause.
15.45 Wirtschaftsmeldungen.

16.00 Wit. Kretsch. Kämpferschönung. Kämpferschönung, Anleitungen und Antworten von Hugo Schöne-mann.
16.30 Uebertragung aus dem „Kaffee Vaterland“ in Bad Nachen. Nachmittagskonzert. Es spielt die Kapelle des Bräumer.
17.30 Die Blücherliste der Jugend. Besprechung: Karl Maria Krings.
17.45 Klima-Wall. Eine Erzählung von Wolf Justin Hartmann.
18.00 Die Klavier-Sonaten Schuberts, Sonate a-moll (Werk 143). Es spielt: Ebert Grabe.
18.30 Wie es Euch gefällt! Ein buntes Schallplatten-konzert.
19.00—19.10 Zur Natur- und Heimatwoche des Reichsfenders Köln. Dr. Bollweg: Blumen pflanzen und Kräuter sammeln.
19.45 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Sendepause.
20.15 von Berlin: Reichsfender: Stunde der Nation. Mutterfäden über den Pfad.
20.45 Uraufführung: Zwei im Sonnenchein. Eine Frischoperette in 7 Bildern von Kurt Fels. Musik von Josef Breuer. Spielführung: Josef Breuer. Es spielt das kleine Orchester des Reichsfenders Köln unter Leitung von Josef Breuer.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.10 Sendepause.
22.15 vom Reichsfender: Reichsfender: Olympische Zeitfächer.
23.30—24.00 angehängten Berlin — Breslau — Frankfurt — Hamburg: von 23.10—24.00 Leipzig und München: Nachmusik und Tanz.
23.00 Funkliste.

Wer hat die Glücksziffer?

Gewinnauszug
4. Klasse 47. Preussisch-Süddeutsche
(23. Prang.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lote gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 11. Juli 1934
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	17396		
2 Gewinne zu 10000 M.	118530		
6 Gewinne zu 3000 M.	5114	191054	225246
2 Gewinne zu 2000 M.	131600		
16 Gewinne zu 1000 M.	57548	71762	78792
218921	256568	327060	379035
20 Gewinne zu 800 M.	7907	14385	14739
204010	227559	243791	287540
56 Gewinne zu 500 M.	8793	67760	91931
96257	107213	107833	108676
162792	165171	167649	173603
200004	226000	230496	240038
319240	334461	340816	346193
154 Gewinne zu 400 M.	6748	11913	14273
16992	29638	31753	36219
60102	63459	66226	68591
94822	103194	111719	117936
126233	133977	134162	139107
141837	170481	178608	185114
192091	197859	198521	199573
213307	217941	220662	224980
254652	255235	257454	258801
267466	269242	276594	279303
290266	294253	296779	298600
307668	321825	332713	333554
352114	354250	363898	367476

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M.	147499	185057	
2 Gewinne zu 3000 M.	290105		
6 Gewinne zu 2000 M.	248293	368339	385190
16 Gewinne zu 1000 M.	5911	22980	75541
154498	216368	225859	252971
12 Gewinne zu 800 M.	39262	44077	200361
274424	310504	390977	
48 Gewinne zu 500 M.	33447	21132	85617
116366	119696	124573	146921
187443	192773	200382	206799
262152	284562	296743	307107
369903	389699		
166 Gewinne zu 400 M.	6748	11913	14273
32231	43938	47285	52227
76750	86042	88771	93448
100771	104872	107833	108676
114089	118283	126779	127434
154074	159747	164086	166135
179011	182372	183723	184645
201171	201281	209832	216794
218188	235501	238573	239822
252998	259005	259326	264452
271457	280340	282454	284279
294249	296801	297625	298466
304138	323361	333522	335028
361191	373307	379519	386929

Die Ziehung der 4. Klasse der 47. Preussisch-Süddeutschen (23. Prang.) Klassen-Lotterie findet vom 8. August bis 11. September 1934 statt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. D. M. 6. 36. 1100. 3. St. ist Preisliste Nr. 8 gültig.



Statt besonderer Anzeigel

Sankt und gottgegeben entschlief heute mittags 12^{1/2} Uhr meine liebe, unvergeßliche Gattin, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Josef Schuster
Agnes geb. Riedt,

im 63. Lebensjahre.

Sie starb nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, doch wohl vorbereitet durch den angedachten Empfang der hl. Sterbesakramente.

In tiefstem Schmerz:

Josef Schuster
und Anverwandte.

Brühl (Burgstr. 24), Königswinter, Köln-Buchforst, Solingen, den 13. Juli 1934.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Donnerstag, dem 16. Juli morgens 8^{1/2} Uhr in der Pfarrkirche in Brühl. Anschließend findet die Beerdigung vom Marienhospital, Mühlenstraße aus statt.

Eine

Auskunft über Ziffer-Anzeigen

in denen schriftliche Angebote unter Buchstaben und Nummer gewünscht werden, kann niemals erteilt werden. Mündliche und schriftliche Anfragen sind vollständig zwecklos. Den Stellensuchenden wird dringend empfohlen, den Bewerbungsschreiben auf Offerten-Anzeigen, keine Originalzeugnisse beizufügen.

Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung“

Werfen Sie kein Geld fort!

Sie wollen eine Kleinanzeige aufgeben?

Das ist eine billige Angelegenheit, wenn Sie sich unserer Zeitung bedienen, die für wenige Groschen eine zugkräftige Anzeige aufnimmt. — — —

Warten Sie nicht!
Folgen Sie den Beispielen anderer!

Nicht inserieren heißt:
Kunden verlieren

2 Zimmer in Ringe-
dorf
an ruh. Stelle zu vermieten.
Ang. unt. G. 150 an die Wsch.
Interieren bringt Gewinn

Pensionären-Verein

für Brühl und Umgegend hat sich aufgelöst. Laut Versammlungsbeschluss und den Restbestand der Kasse an das Wohlfahrtsamt und an die verschiedenen Karitativrichtungen abgeliefert.

Der ehemalige Vorstand.

Kleine Raten gute Möbel

Anzahlung nach Vereinbarung
Möbelhaus Gebr. Supe, Köln
Triererstraße 63
Endbalken der Vorgebirgstr.

Kleines Sofa

gut erhalten zu kaufen gesucht.
Ang. unter G. 4052 an d. Wsch.

Sauberes, ehrliches
Gutendmädchen
für vormittags gesucht.
Zu erfragen in d. Geschäftsst. 1010

Sausmädchen

in allen Hausarbeiten erfahren. Das auch Nähen und Kleben kann. Ist eine geübte Personlichkeit. Bieten Sie Ihre Dienste mit der billigen kleinen Anzeige an. Ich ist die geübte Stelle anzufragen.